

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, H. Haaslerova nám. 32.

Telephone:  
\*generalaktion: 8798,  
\*redaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Entscheidungen Preisnachschlag.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Dienstag, 17. Juni 1924.

Nr. 141.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (r. u.).

## Der Benzinfilm.

Der erste Akt des Benzinprozesses nähert sich seinem Ende. Solange das Urteil nicht gefällt ist, kann nicht über die strafrechtliche Seite des Prozesses gesprochen werden. Aber sein bisheriger Verlauf hat der Öffentlichkeit eine Reihe von Bildern vorgeführt, die in gewisse politische und gesellschaftliche Zustände schreiende Einblicke gewähren und die der Betrachtung wert sind. Es sind penetrante Düste, die der Prozeß ruckbar werden läßt. Auf der Anklagebank sitzen nicht nur die Svateks, Benonis, Malinas und Kolbens, das sind, genau genommen, nur Einzelne, Typen, Repräsentanten eines Systems und einer bestimmten Klasse, der Klasse der Nachkriegsbourgeoisie, des Systems, das unter dem Deckmantel des Nationalismus und Patriotismus der Bereicherung dieser Klasse diene. Es ist anzuerkennen, daß die Justizverwaltung in die Schar derer, die die gewonnene nationale Freiheit als die Freiheit, den Staat nach Herzenslust zu schröpfen, aufzufassen, mit kräftiger Hand hineinführt, aber man wird den Eindruck nicht los, daß es nur ein kleiner Teil ist, solche, die ihre Betrügereien im Bereiche des Militärärars verüben, dessen Schädigung als eine Schädigung der Armee, also einer der wichtigsten Säulen des Staates, natürlich schmerzhaft empfunden wurde.

In dem Prozesse rollen die Bilder wie in einem Sensationsfilm ersten Ranges ab. Die Personen, die da auftreten, welche wirkungsvolle Darsteller gäben sie in einer Filmkomödie ab, wie glänzend verstanden sie es, mit verfeinerten Rollen zu spielen und wie vorzüglich klappte die Regie! Zu befürchten ist nur, daß die Zuseher eines solchen Filmstückes es unwahrscheinlich fänden, daß die Horde von Spekulanten und Korruptionisten jahrelang ihr Unwesen treiben konnte, ohne daß es entlarvt worden wäre. Einzelne dieser Filmsterne führten lange Zeit ein luxuriöses Leben, das mit ihren normalen Einkommensverhältnissen nicht zu vereinbaren war, hatten kostspielige Frauen, bekannschäften, unternahmen teure Reisen, besaßen reich ausgestattete Wohnungen und veranstalteten Gastereien, ohne daß jemand aus ihrer Umgebung sich darüber den Kopf zerbrochen hätte. Das alles würde im Filmstück als unwahrscheinlich anmuten, doch welche Schlagler würden die auftretenden Personen selbst bedeuten! Da ist ein Juwelier der es versteht, zum Benzinlieferanten zu werden, ein Direktor, der hohe Funktionäre des Landesverteidigungsministeriums besticht, um dadurch seiner Gesellschaft ebensolche Lieferungen zu sichern, und da ist schließlich ein Ministerialrat und Chefredakteur des Amtsblattes, dessen Hauptberuf es eigentlich ist, einflußreiche Personen, welche diese Lieferungen zu vergeben haben, zu kaufen, wobei natürlich auch für ihn fette Provisionen einfallen. Vor dem Krieg war dieser Dr. Svatek ein kleiner Beamter, der aber schon im Kriege sein Anpassungstalent zeigte, indem er durch Schieberereien materiellen Anteil an der „großen Zeit“ zu gewinnen suchte, und der auch mit den damals herrschenden Kreisen sich auf guten Fuß zu stellen wußte. Er verkleinert auch vor den Gerichtsschranken nicht den Elegant, den Angehörigen der „guten Gesellschaft“, in der er eine stolze Rolle spielte, ehe ihn ein Verunsinnfall, durch einen kleinen Regierfehler herbeigeführt, auf die Anklagebank gebracht hat. Als sich die nationale und patriotische Konjunktur änderte, da jattelte Svatek, wie so viele andere, um, und entsprechend dieser Umstellung handelte er mit Patriotismus und Benzin für das Militärärar und nicht mehr mit Hopfen und Konjerven. Bei so noblen Leuten — Svatek verkehrte als „Erfolgreicher“ nur in Klubs und streng geschlossenen Gesellschaften — kann man nicht von Bestechungsgeldern und Diebereien reden, da kann, zartinnigerweise, nur von Ehrenhonoren und Remunerationen gesprochen werden. Nobel, wie er war, sah er daher darauf, daß er außer mit dem Ehrenhonorar

## Ein Gerücht.

### Ende des Fascistenministeriums?

Paris, 16. Juni. Der Berichterstatter der Agentur Havas meldet aus Rom das Gerücht, daß die Würdenträger des Annunziatenordens heute abends zum König berufen werden zwecks Bildung eines großen Konzentrationsministeriums, in welchem außer Mussolini mehrere ehemalige Premierer, wie Giolitti, Salandra und Orlando vertreten wären.

### Mussolinis Umgruppierung.

Rom, 16. Juni. Einzelne Blätter sprechen von einer Umgestaltung des Kabinetts. Wirtschaftsminister Corbino hat sein Vorlesesitz zur Verfügung gestellt. General di Bono, der Leiter der öffentlichen Sicherheit wird in seinen Funktionen durch General Graziadei ersetzt. Gegen den früheren Chef des Pressebureaus der Ministerpräsidentenschaft Rossi ist ein Haftbefehl erlassen worden. Rossi soll die Flucht ergriffen haben. Die Flucht des Advokaten Filippello bestärkt sich. Nach den letzten Nachrichten soll er die Grenze im Automobil passiert haben. Finzi ist von Mussolini persönlich erfaßt worden, Rom nicht zu verlassen. Er wird von Polizeigenossen bewacht. Es wird behauptet, er sei trotzdem aus Rom verschwunden. Die Theater beschlossen, im Interesse der öffentlichen Ordnung, am Montagabend keine Vorstellungen zu geben.

Rom, 16. Juni. Es verlautet, daß außer dem Finanzminister Di Stefano und dem Wirtschaftsminister Corbino auch alle übrigen Minister des Kabinetts dem Ministerpräsidenten ihre Portfeuille zur Verfügung gestellt haben. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt nicht vor.

### Einer der Täter geflohen!

Rom, 16. Juni. (Schw. Dep. Ag.) Advokat Filippelli, Direktor des „Corriere Italiano“, der in der Angelegenheit Matteotti stark kompromittiert ist, soll, nachdem er die Demission als Direktor der Zeitung angeboten hatte, aus Rom geflohen sein. Die Polizei soll ihn aber erreicht und verhaftet haben. Die Nachricht ist amtlich noch nicht bestätigt.

### Matteottis Leichnam noch nicht gefunden.

Rom, 15. Juni. Heute wurden die Nachforschungen am Visoce fortgesetzt und mit Berücksichtigung des Wessers durchsucht, da angenommen wird, daß der Leichnam des Abg. Matteotti in den See versenkt worden sein könnte. Die Verhafteten kugeln weiter. Sämtliche Fischerhöfen am See wurden durchspürt. Polizeibunde und Carabinieri zu Pferde haben das dicke Gebüsch des Sees durchsucht, jedoch ohne Ergebnis. Die Wächter bleiben dabei, das Auto am See gesehen zu haben.

Rom, 16. Juni. Mussolini empfing gestern abends eine Abordnung des Erclutvausschusses der Kammermehrheit und legte ihr die Maßnahmen der Regierung und der Polizei dar, indem er hinzusetzte, die Regierung werde jedem Versuch, die Tat politisch auszunutzen, mit schärfer Energie entgegenzutreten. Er erklärte, daß die Polizei zur Ueberzeugung gelangt sei, daß Matteotti ermordet worden sei und daß sie die Nachforschungen am Visoce fortsetze. Er versicherte, daß der Leichnam Matteottis noch nicht gefunden worden sei.

Heute wurde der sozialdemokratische Abg. Sarduelli wegen Aufreizung verhaftet. Während der zahlreichen Hausdurchsuchungen in Rom, Mailand und Florenz wurden in Mailand im Hause der Ardit di Guerra ein Lager von Bomben und Gewehren, sowie ein zerlegtes Maschinengewehr gefunden. 9 Personen wurden verhaftet.

## Herriots Programm.

Paris, 16. Juni. (Havas.) Der Ministerrat hat heute vormittags eine Erklärung ausgearbeitet, welche morgen dem Präsidenten Doumergue vorgelegt werden wird. Die hauptsächlichsten Punkte dieser Erklärung sind nachfolgende:

Allgemeine Amnestie mit Ausnahme von Hochverrätern und einiger besonders schwerer Verbrecher;  
Wiederaufnahme der entlassenen Eisenbahner;

Aufhebung der Gesandtschaft beim Vatikan;

Strenge Durchführung des Kongregationsgesetzes;

Herabsetzung der Ausgaben für das Friedensheer, die mit der Sicherheit des Landes vereinbar ist;

genaue Feststellung der finanziellen Situation

von 600.000 Kronen auch noch mit einem Automobil als Drausgabe geehrt werde. Auch für weibliche Darsteller wäre in diesem Filmstück gut gesorgt, denn hier treten an der Seite ihrer würdigen Männer ebenbürtige Frauen auf, die bei Wahrung aller Anstöße es meisterhaft verstehen, bei der Ablieferung und Annahme der Korruptionsgelder die Vermittlerinnen zu spielen. Einzelne Bilder würde der Filmregisseur nur zu kopieren brauchen. So die Szene, als, nachdem der Wurf gelungen war, Svatek und Kolben sich begeistert an den Händen faßten und freudig durchs Zimmer tanzten.

Es kommt überhaupt sehr auf die Regie an und was sie aus einem Stoffe an wirkungsvollen Szenen zu formen weiß. Phantastische Wendungen wird der Begriff: staatliche Lieferungen, trocken und nüchtern anmuten. Sie wissen eben nicht, was alles sich dahinter verborgen und zu welcher packenden Bildern dieser Stoff Anlaß geben kann. Der Prozeß hat es offenkundig gemacht, daß das staatliche Lieferwesen etwas sehr Romantisches sein kann, wie man es grotesker kaum in einem amerikanischen Bildwedtdrama antreffen wird. Um den Preis, die Lieferung zu erhalten, werden törmliche Ringkämpfe zwischen den Konkurrenten aufgeführt, Intrigen und Ränke gesponnen, Bestechungen vorgenommen; da gibt es Gastmähler, bei denen der Champagner fließt, Autofahrten, Preisgabe von Geschäftsgeheim-

nissen, Geldeinlagebücher, die den allmächtigen Referenten in die Hand gedrückt werden, kurz, dramatische Szenen in Fülle. In einem richtigen Film darf auch die Gerichtsverhandlung nicht fehlen. Hier würde der Prozeß die nötigen Bilder liefern. Da sind Damen in den elegantesten Toiletten als Zuhörer anwesend, wie sie in gleicher Pracht sonst nur bei Wohltätigkeitsfesten und Theaterpremierer zu finden sind. Eine Dame läßt sich, wie eine Zeitung zu berichten weiß, in einer extragenten, in Taille und Hüfte eng anliegenden Toilette bewundern, eine andere trägt ein tief dekoltiertes Abendkleid, lange weiße Handschuhe und einen mit Reihern besetzten Hut; sie erzählt in der Pause von Autofahrten und von ihrer Villa, eine dritte läßt sich von zwei Kavallieren Adviatbrötchen reichen. Jede Pause bemüht dieses elegante Publikum, um sich über die galanten Beziehungen der Angeklagten Geschichtlichen zu juraunen.

Die Ägerenden wie die Zuhörer sind natürlich alle Mitglieder der „guten Gesellschaft“, die sich von der misera plebs sorgfältig abzusondern pflegen und auf sie mit Verachtung herabbliden. Dieser Benzinfilm wirft auf die Moral dieser Gesellschaft ein großes Schlaglicht. Er kennzeichnet die stilkliche Verkommenheit der Nachkriegsbourgeoisie, aber darüber hinaus zeigt er auch die Verantwortlichkeit eines Systems, das auch nach diesem Prozeß nicht beseitigt sein wird.

zum Zwecke einer gesicherten Herstellung des Gleichgewichtes;

Verfolgung von Steuerhinterziehungen;  
strenge Durchführung des Gesetzes über die Einkommensteuer;

Neuregelung der direkten Steuern;  
Herabsetzung der Umsatzsteuer;

strenge Einhaltung des Gesetzes über den achtstündigen Arbeitstag und der Schindlarrechte;

Verwirklichung der Sozialversicherung;

Anerkennung der Rechte der Schindlarfunktionäre und

Reform der Administrative.

Berlin, 16. Juni. Die Blätter berichten über eine Ansprache Herriots und schenken ihr lebhafteste Beachtung. Der neue französische Ministerpräsident erklärte nämlich zu Journalisten: Die Kompetenz des Kriegsministers Rollet ist unumstritten. Rollet ist der Mann, der in der ganzen Welt die militärische Lage Deutschlands am besten kennt. Ich wünsche, daß man seiner Berufung zum Kriegsminister die wahre Bedeutung beimißt. Deutschland ist im Begriffe, eine ähnliche Operation zu vollziehen, wie noch dem Frieden von Tilsit im Jahre 1806. Es instruiert seine Jugend auf einer breiten Grundlage für den Militärdienst, vor allem durch die Mittel der angebliden Turnvereine.

Rein Ministerium wird Deutschland gegenüber eine verächtliche Politik betreiben. Wir sind vom besten Willen besetzt. Wir werden alles tun, um der jungen deutschen Demokratie zu helfen; der Reaktion und den Nationalisten gegenüber werden wir eine unerbittliche Strenge an den Tag legen. Der deutsche Nationalismus wird hier jemanden finden, mit dem er zu rechnen haben wird, denn wir haben nicht nur die Rechte Frankreichs zu wahren, sondern auch die Rechte der Demokratie und der ganzen Welt.

Die „Welt am Montag“ sagt dazu: Aus dieser ersten Erklärung Herriots geht hervor, welche entscheidende Bedeutung die Frage der Militärkontrolle für das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich haben wird. Stimmt Deutschland nicht der von Ransjah Macdonald, genau wie von Herriot, geforderten Gesamtrevision (vor dem Uebergang der Kontrolle an den Völkerbund) zu, so ist das ganze Versöhnungswerk gefährdet. General Rollet kennt das, was in Deutschland an Militarismus noch vorhanden ist, ganz genau, er ist überzeugter Aufrechterhalter und durchaus kein Chauvinist.

### Die Finanzpolitik der neuen Regierung.

Paris, 16. Juni. (Havas.) Das „Journal“ bespricht die Ernennung Clementis zum Finanzminister als charakteristisch für die Orientierung des neuen Kabinetts in seiner Wirtschaftspolitik. Clementis habe sehr enge Beziehungen zur internationalen Hochfinanz. Er habe im Jahre 1917 durch das Handelsministerium einen Plan über die Verteilung der Rohstoffe in der Welt ausarbeiten lassen und er war es, der im Jahre 1918 die Kündigung der verschiedenen Handelsverträge entgegennehmen mußte, welche mit der durch die Ereignisse geschaffenen neuen Situation in Uebereinstimmung gebracht werden mußten.

Die Rolle des Finanzministers werde von der rein finanziellen in die wirtschaftliche Sphäre überzuführen. Für die Frankstabilisierung sei es allerhöchste Zeit, sie nunmehr resubstantiell anzupacken. Schließlich sollte die Regierung nicht versuchen, sich mit den Industriellen und Konsumenten zum Zwecke einer rationalen Einkaufsorganisation im Auslande ins Einvernehmen zu setzen, um die Sprünge auf dem Weltmarkt in Zukunft zu vermeiden.

### Politischer Mord ohne Ende.

Sofia, 15. Juni. Der tschechoslowakische Abg. Dr. Petkov wurde am Samstagabend beim Verlassen des Landeskulturhauses erschossen. Dem Mörder gelang es, zu entkommen. Er wurde von einem Polizeigenossen durch die Rakovskigasse in der Richtung gegen den Militärklub verfolgt, wo er verschwand, weil die Bevölkerung durch einen Irrtum den Agenten festhielt, den sie für den Mörder hielt, da er einen Revolver in der Hand hatte.



# Der Benzin-Korruption zweiter Akt. Boubelas „Verdienste um den Staat“. Die Korruptionsaffäre vor dem Militärgericht.

Prag, 16. Juni. Heute vormittags begann vor dem Divisionsgericht am Gradschin der zweite Akt der Benzinaffäre, der Prozeß gegen neun Offiziere des Ministeriums für Nationalverteidigung, welche der Annahme von Bestechungen und des Mißbrauches der Amtsgewalt beschuldigt sind. Vorsitzender ist Oberstleutnant Dr. Erba, der Vorsitzende des Pilsener Divisionsgerichtes, als Beisitzer fungieren Oberst Sima und die Oberstleutnants Cerny und Marek, als Vertreter der Militärprokuratur Oberstleutnant Dr. Kubat. Die Verhandlungen, die etwa 14 Tage in Anspruch nehmen dürfen, sollen nach einer Mitteilung der Vorsitzenden nur Vormittag ohne Unterbrechung bis gegen zwei Uhr dauern.

Im Zuschauerraum sind außer zahlreichen Journalisten und zwei Zeichnern, über deren Tätigkeit sich Oberst Adam in einer Pause beschwerte, einige höhere Offiziere und zum erstenmal auch Damen, anscheinend Angehörige der Angeklagten, antwefend. Sonst ist die Beteiligung ziemlich gering.

Nach Eröffnung der Verhandlung und der Erledigung der üblichen Formalitäten wird zur Aufnahme der Generalien der Angeklagten geschritten und die Beisitzer vereidigt. Hierauf wiederholt die Verteidigung den Antrag auf Vertagung der Verhandlung zum Zwecke der Vorladung neuer kommerzieller Sachverständiger an Stelle der militärischen Sachverständigen General Fri ml und Major Gomola, da diese ebenfalls dem Verteidigungsministerium unterstehen und in Hinblick auf die wiederholten Gegenfälle zwischen dem Militärkommando und der wirtschaftlichen Verwaltungskontrolle als voreingenommen bezeichnet werden müssen. Der Verteidiger des Kapitäns Kuttelwascher verlangt ferner die Vertagung des Prozesses um eine Woche, oder die Ausschreibung des Falles Kuttelwascher, da er erst vor fünf Tagen die Verteidigung übernommen habe und daher in die Akten noch nicht eingearbeitet sei.

Während sich das Gericht zur Beratung der gestellten Anträge zurückzieht, kommt es zu einem Zwischenfall.

Oberst Adam stellt einen der Zeichner in erregtem Tone zur Rede und verbietet es sich, konterfeit zu werden, mit den Worten: „Was sich hier abspielt, ist eine Tragödie, aber kein Kino.“ Auch die antwefenden Damen stimmten ihm bei und eine weist darauf hin, daß die Angeklagten Offiziere seien, welche der Republik gedient haben.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung teilt der Vorsitzende mit, daß das Gericht die Einwände gegen die Sachverständigen als nicht stichhaltig abgelehnt habe und sich die Entscheidung über die beantragte Vernehmung einiger Zeugen bis auf weiteres vorbehalte. Die Verteidigung behält sich die Nichtigkeitsbeschwerde vor.

Hierauf beginnt die Verlesung der Anklage, welche 70 Schreibmaschinenseiten umfaßt. In ihr wird unter anderem die Vorladung von 30 Zeugen und die Verlesung der Aussagen weiterer 83 Zeugen, die Verlesung einer Menge weiterer Akten und endlich die Zuziehung von zwei Psychiatern, zwei kommerziellen und zwei chemischen Sachverständigen beantragt.

Angeklagt sind:  
Stabskapitän Boubela, der Sohn eines Ostrauer Advokaten. Er ist Absolvent der Kadetten- schule und Referent der Defonomieverwaltungskontrolle des Verteidigungsministeriums.

Oberst des Justizdienstes Adam, vermögenslos, zugeteilt dem Divisionsgerichte in Prag.

Kapitän Kuttelwascher, der keine Mittelschulstudien besitzt und der Automobilabteilung zugeteilt war.

Kapitän Mottl, Absolvent einer Gewerbeschule, der dem Autoregiment Nr. 1 zugeteilt ist.

Stabskapitän Dostal, Absolvent einer Handelsakademie, seit 1919 aktiv, zugeteilt der Finanz- und kommerziellen Abteilung des Verteidigungsministeriums.

Oberstleutnant Riegr, studierte an der Prager Technik Chemie und am Technikum in Charlottenburg Maschinenbau und Elektromechanik. Er ist seit 1919 beim 1. Fliegerregiment aktiv und Vorstand der Untersuchungsabteilung des Verteidigungsministeriums.

Major Fib, Absolvent einer Gewerbeschule, zugeteilt der Autoabteilung.

Major Polorny, Absolvent einer Gewerbeschule, seit 1920 aktiv und zugeteilt der Autowaffenfabrik in Trenczin.

Major Kaplan des Grenzüjägerbataillons Nr. 7, aktiv seit 1922.

Die Anklage lautet:

Bei Stabskapitän Boubela auf Verbrechen und bei Oberst Adam auf Mitschuld an dem Verbrechen der Geschenkannahme in Amtsangelegenheiten; bei ersteren außerdem auf Mißbrauch der Amtsgewalt, während Adam noch des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit durch gefährliche Drohung beschuldigt wird. Oberstleutnant Riegr und Major Polorny werden des Verbrechens der Geschenkannahme in Amtsangelegenheiten angeklagt, während die Anklage bei Kapitän Kuttelwascher, Kapitän Mottl, Stabskapitän Dostal und Major Fib auf Verbrechen des Mißbrauches der Amtsgewalt lautet. Kapitän Kaplan schließlich ist des Verbrechens der Verschlebung durch Verheimlichung beschuldigt.

Die Anklageschrift führt dann unter anderem aus:

Etwa im Frühjahr 1921 wurde der damalige Oberstleutnant Adam mit dem Privatbeamten Rejedy in einer Kassehaushaltsgesellschaft in der „Dallborka“ bekannt. Gleich damals machte Oberst Adam die Bemerkung, daß er mit Rejedy in Gesellschaft treten würde, daß er im M. f. n. B. einen guten Freund habe, der die Möglichkeit besitzt, ihm rechtzeitig die benötigten Einkäufe für das Ministerium mitzutun. Zu dieser Zeit teilte Rejedy dem Oberst Adam mit, daß er mit Firmen in Verbindung trat, die die Möglichkeit haben, Petroleum und Benzin aus Rumänien zu liefern. Etwa im September oder Oktober 1921 machte ihn Oberst Adam aufmerksam, daß das Ministerium f. n. B. Benzin brauchen werde und schickte ihn zum Stabskapitän Boubela, um sich bei diesem bezüglich der Menge und Qualität zu informieren. Boubela empfing Rejedy, wie dieser angibt, sehr liebenswürdig und wies ihn bezüglich der Information an die Automobilabteilung.

Einige Tage nach dem besagten Besuche suchte Boubela gegen abends Rejedy in der Wohnung auf und verbot sich energisch jeden weiteren Besuch. — Hierauf erzählte einmal Oberst Adam dem Rejedy,

daß ihn Boubela am liebsten ohrfeigen würde, da er zu ihm in die Kanzlei kam.

Zum Jänner 1922 machte Oberst Adam dem Rejedy aufmerksam, daß die Lieferung der Firma Stratulat überwiegen, daß diese Lieferung aber storniert wurde und da eine neue Konkurrenz ausgeschrieben werde. Ueber Ersuchen Rejedys erklärte ihm Oberst Adam, wie er das Offert zu überreichen habe. Oberst Adam riet ihm weiters, dem Amtsblatte sein Augenmerk zuzuwenden und sich auf dieses Blatt zu abonnieren, daß er in demselben die Ausschreibungen finden werde. Zu dieser Zeit machte Eug. Kolben den Rejedy mit seinem Bruder Otto Kolben bekannt, der mit Rücksicht auf die Abreise des Eug. Kolben nach Rumänien ein Kommissionsgeschäft anmeldete. Otto Kolben überreichte ein Offert. Einige Tage nach Eröffnung der Offerten fragte Oberst Adam bei einer Zusammenkunft in Cafe „Dallborka“ den Rejedy, was er ihm dafür gebe. Da gerade über das Offert gesprochen wurde, war es Rejedy verständlich, daß es sich dem Adam um eine Entlohnung für seine Ratsschlage im Offertverfahren handle, und er sagte ausdrücklich: „Natürlich werde ich mich revanchieren, wenn das Geschäft gemacht wird.“ — Hierauf erklärte Oberst Adam, daß er auf die Revanche nichts gebe, daß die Entlohnung nicht nur für ihn, sondern, auch noch für jemanden anderen sei. — Jene Person nannte Oberst Adam nicht, Rejedy ahnte aber, daß jene Person Stabskapitän Boubela sei.

Oberst Adam fixierte seinen Anspruch mit 20 h per 1 Kilogramm Flugzeugbenzin und 26 h pro ein Kilogramm Autobenzen.

Als hiernach Kolben vom Ministerium befragt wurde, ob er bloß leichtes Benzin oder bloß schweres Benzin oder aber beide Sorten zu liefern gedente, suchte Rejedy den Obersten Adam auf und beriet mit ihm, wie sich Kolben verhalten sollte. Oberst Adam konzipierte damals, wie Rejedy glaubt, selber die Antwort, die Kolben zu geben habe. Rejedy führt an, daß er übersehen war,

daß das Offert des Kolben trotz seiner Unvollkommen-

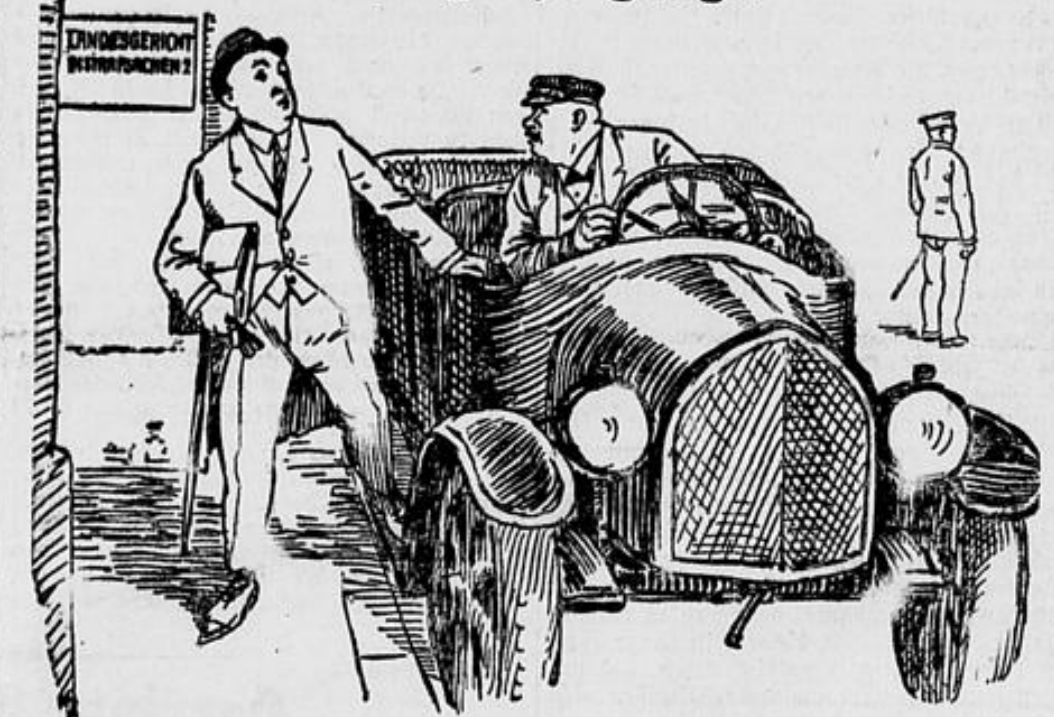
heit nicht abgewiesen und Kolben die Lieferung von 50 Zisternen zugesprochen wurde.

Um seine Ansprüche gegenüber Kolben sicherzustellen, ersuchte Oberst Adam um Ausfertigung eines Vertrages. Dieser Vertrag war in Briefform geschrieben und wurde von Kolben unterfertigt. Was den Inhalt betrifft, verpflichtete sich Kolben binnen acht Tagen nach Kaufabschluß 50 Prozent der verabredeten Provision — daher den Betrag von 55.000 K — und den Rest nach Beendigung der Lieferung zu bezahlen. — Außer diesem Betrage schloß natürlich Rejedy mit Kolben auch seinen separaten Vertrag ab. — Binnen dieser achtägigen Frist zahlte Otto Kolben tatsächlich für den Oberstleutnant 55.000 K aus. Als Oberst Adam den Betrag übernahm, machte er die Bemerkung, daß ihm eigentlich nicht viel davon übrig bleibt.

Als die Benzinlieferung der Firma Kolben beendet war, verlangte Rejedy von Kolben außer seiner Provision auch den verbleibenden Teil für Oberst Adam. Otto Kolben sagte aber die Auszahlung ab, worauf Rejedy gegen ihn beim Handelsgerichte in Prag die Klage überreichte. Als Rejedy während des Prozesses erfuhr, daß Kolben Zweifel darüber hege, daß er, Rejedy, dem Obersten Adam wirklich den Betrag von 55.000 K auszahle, bestand er darauf, daß ihm Oberst Adam darüber eine Bestätigung gebe. Nach langem Sträuben tat dies Oberst Adam. Während des wiederholt genannten Prozesses sagte Oberst Adam dem Rejedy sehr aufgeregt und unter Drohungen, daß er ihn unter keinen Umständen in den Prozeß ziehen dürfe, und dies auch dann nicht, falls er gezwungen wäre, die Klage gegen Kolben zurückzunehmen und dadurch die Provision verlieren würde. Als Ende Jänner oder Anfang Februar 1924 in der Benzinangelegenheit bereits Erhebungen geschlossen wurden und Rejedy den Obersten Adam darauf aufmerksam machte, bedrängte dieser ihn unter Sündendruck um die Zulassung, ihn

nicht zu verraten. Die Klage behandelt dann die Vergebung der

## Verfängliche Frage.



— Sollen Sie mich hier wieder ab!  
— An welchem Tage?

## Die kleine Lotte. (18)

Von Simone Sobbe.

Uebersetzt von Dr. Anna Ruchbaum, Copyright by Intercontinental Verlag „Renouveau“, Wien.

Ganz erstaunt blickt das Kind die Mutter an. Lise wendet den Kopf ab, unfähig zu erklären, was sie damit hat sagen wollen. Weiß es selbst nicht.

In der Schule sagt Mademoiselle Buchs der Kleinen, daß man seine Eltern über alles lieben müsse. Die Kleinen unwissenden Mädchen sollten sich hüten, nach dem Schein zu urteilen. Je größer man werde, desto sicherer erfahre man, daß das Böse nicht existiere. Niemand will das Böse, die Eltern wollen nur das Beste ihrer Kinder. Das sagt sie im Anschluß an einen Aufsatz „Ueber die Kindesliebe“. Lotte behauptet, man schulde den Eltern nur dann Liebe, wenn sie gut seien.

„Ihr seid nicht immer gut und brav, meine Töchter. Trotzdem liebe ich euch immer. Weiß ich doch, daß es nicht eure Schuld ist. Wenn ich euch strafe, geschieht es nur, damit ihr lernt. Es macht mir mehr Kummer als euch — das seht ihr selbst. So sind eure Eltern. Dafür müßt ihr sie lieben, wenn sie euch auch strafen.“

Lotte antwortet nicht oder sagt: „Ja, Sie, Fraulein!“, hält aber an ihrer Ueberzeugung fest. Wenn sie recht überlegt, versteht sie den Einwand der Mutter besser. Mutter glaubt alles, was man ihr sagt. Man hatte ihr in der Schule auch Rechnungen eingeschärft. Was Mademoiselle Buchs anlangt — sie würde nicht so sprechen, konnte sie Vater.

Eines schönen Morgens erfährt man, daß die kleine Sidel die eheliche Wohnung verlassen habe. Darauf trifft den Alten der Schlag — er stirbt. Die junge Witwe kehrt sofort in ihr Heim zurück. Außer dem Hauße besaß der Alte noch ein Vermögen, etwa hunderttausend Franken, meint

Lise. Im Testament ist alles der Frau vermacht. Entfernte Vettern melden sich plötzlich. Man beschuldigt Madame Sidel, den Tod des Vaters verursacht zu haben. Die Verwandten lassen gerichtlich verriegeln, verlangen Obduktion der Leiche. Die Sidel mietet eine Wohnung in Paris. Lise klagt ihren Mann an, sie anzuhalten. Charles gibt vor, sich nur mit ihrem Prozeß zu beschäftigen. Man kann doch eine arme junge Frau, die allein ist, nicht verlassen. „Sie wird ihren Prozeß verlieren, meine Dirn. Sonst sähe sie doch gar zu sehr im Glüd!“

„Du bist blöd.“

Das ist alles. Charles zeigt sich nur ganz selten zu Hause. Verbringt wochenlang die Nächte auswärts. Kommt, wechselt Wäsche und geht wieder, ohne auf die Vorwürfe seiner Frau zu antworten. Die hält seine Geschäfte indessen in guter Ordnung. Sie behauptet, ihn zu fürchten, seitdem er sie einmal, da er nicht gleich fand, was er suchte, geschlagen hat.

„Mutter“, sagt Lotte, „wenn er dich schlägt, während wir in der Schule sind, schrei, mach Lärm. Aber ärgere ihn nicht mit seiner Madame Sidel. Was geht das uns an?“

Lise zuckt die Achsel. Sie möchte schon, was die Töchter an ihrer Stelle täte! Lotte, die immer über Büchern und Heften sitzt, geht ihr auf die Nerven. Mimi wenigstens spielt, fällt nicht durch Bemerkungen lästig. Wozu braucht Lotte ihr Prüfungszeugnis? Man mußte sie bis zu dreizehn Jahren in der Schule lassen. Das hat man getan, es war mehr als genug. Anstatt sich unausgesezt in ihre Bücher zu vergraben, täte sie besser, arbeiten zu lernen. Lotte will gerne arbeiten, aber vorher will sie etwas wissen. Ein ehrgeiziger Wunsch erfüllt sie. Sie wird Lehrerin werden wie Mademoiselle Buchs, sobald Mutter und sie zu Wohlstand gekommen sind. Davan zweifelt sie nicht. Mutter hat ihr oft auseinandergesetzt, wieviel Geld man mit Arbeit verdienen kann. Wie reich sie schon ohne Vater wären.

Das Haus Dugeot macht viele Geschäfte und doch geht es abwärts mit ihm. Charles trifft seinen Reisenden bei Weinhändlern, gibt ihm dort seine Aufträge. Für gewöhnlich weiß Lise nicht, was er tut. Sie hat nur Aufträge auszuführen. Kommt man zu Kunden, Rechnungen einzufordern, erfährt man, daß sie seit langem bezahlt sind. Charles vergleicht sich mit den Lieferanten, gibt von Zeit zu Zeit hundert Franken. Wird ihm bekannt, daß ohne sein Zutun eine Rechnung einfließt, gerät er in Wut. Zu Ende des Winters sehen sich die Dugeot in Schulden, obgleich die Saison glänzend gewesen. Lise weiß nicht einmal die Höhe der Summe. Man muß das Haus in Neuilly belasten.

In diesem Jahre erhält Lotte ihr Abgangszeugnis und ein schönes Buch; Mademoiselle Buchs hat gut für sie gewählt: Die Zeit der Revolveringer. Mademoiselle Buchs umarmt sie herzlich und bellagt, daß sie nicht mehr in die Schule zurückkehrt. Aber sie wagt nicht, Lotte zu einem Besuch aufzufordern. Sie denkt an die Mutter, die so hart und kalt aussieht. Fürchtet, durch zu große Teilnahme für das junge Mädchen nur Böses zu stiften, Mißverständnisse zu vertiefen.

Da Mimi weiß, daß sie kein Zeugnis zu erhoffen hat, ist Charlotte allein gekommen. Auf dem Heimweg, in der Bahn, weint sie lange. Unendliche Trauer bemächtigt sich ihrer. Sie hätte nicht geglaubt, so sehr an den armen paar Bäumen zu hängen, am engen Hofe, der rothaarigen Kage, den abgenützten Schulbänken, an all den gewohnten Dingen, die sie nun nicht mehr sehen sollte. Sie entdedte eigenartigen Zauber an ihnen, etwas Defektes fast, das sie anzieht. Sie steht vor der Zukunft. Bestern noch war sie sicher, daß sie ihr geböre. Jetzt ahnte sie dunkel, daß sie ihr entflüpfen könnte. Wie verschwindend klein fühlt sie ihre Kräfte den anderen geheimnisvollfeindlichen Gewalten entgegen! Wäre es nicht besser, in die Arme von Mademoiselle Buchs zu-

rückzukehren, sich ihr ganz anzuvertrauen — wenn dies anginge — als zu kühnen Traum verfolgen, in dem man getäuscht werden kann? Der Anblick ihrer Mutter — das abgespannte, gelbe Gesicht — der beschwerte Gang (Lise ist wieder in der Hoffnung) macht sie ob ihres Janderns erdöten.

Denkt Lotte an den Tag, an dem sie Mutter befreien wird, ist er ihr nahe. In drei Jahren wird er strahlend hell heraussehen. Was ist Zeit?

Jahre hat es gebraucht, aus dem träumerischen, zärtlichen Kind ein arbeitsames, fröhliches kleines Mädchen zu machen. Wie ein Traum sind sie vergangen. Das kleine Mädchen in ein überflesantes, ernstes zu wandeln (Zeichen des Reifwerdens nimmt es für Verfall) — das Gesicht schimmert in beunruhigender Blässe, die Augen blicken traurig und dunkel — hat es nur weniger Monate bedurft. Doch ist es Charlotte, als trenne ein Abgrund das eine vom andern.

Während des Sommers hat Mutter gar nicht vorgearbeitet. Die Entbindung ist schwer. Das Kind, ein Junge, stirbt. Jetzt, zu Anfang des Winters, will sie keine Arbeiterinnen im Hause. Rieht es vor, die Arbeit nach auswärts zu geben. Sie schafft, wie in der ersten Zeit ihrer Ehe, allein in der einsamen Werkstatt mit Charlotte, die schnell und gut lernt. Lise ist müde, entmüdet, klagt ohne Unterlaß. Hat sie nicht genug an der Wirtschaft, an der Erziehung der Kinder? An Mimi, die immer spielt, nach der man rufen muß, bis man heiser wird. Wie viele Frauen halten Dienstmädchen! — Vater fährt fort, Rechnungen einzuklassieren, läßt am Hauße in Neuilly ein Stockwerk aufführen. Er wird böse, können die Bestellungen nicht zur rechten Zeit abgeliefert werden. Schilt Mutter und Tochter Faulenzerrinnen. Das junge Mädchen läßt den Vornurw nicht auf sich sitzen. Erhebt sich von ihrer Arbeit, geht auf den Vater zu.

(Fortsetzung folgt.)



Referenz an die Firma Rastapal. Nicht nur die Benzinforderungen, sondern auch die Nichtvorschreibung von Pönale für verspätete Lieferungen wird in der Lage besprochen und tragen der Klage nach Schuld an diesem Vorgehen Stabspt. Dostal und Apt. Rottl als Referenten. Die Militärverwaltung respektive die Automobilabteilung sollte einen ausführlichen Antrag über die Benzineinlagerung stellen, nachdem die Firma Rastapal, sich anbot, das Benzin selber auf ein Jahr kostenlos einzulagern. Diese Angelegenheit wurde von Stufka verfolgt, derselbe ging zu Apt. Ruttelwacher, um ihn für dieses Unternehmen zu gewinnen und ersuchte ihn in das Geschäft des Kolben zu kommen. Dort wurden häufige, fast tägliche, Besprechungen über diese Lieferung und Einlagerung gepflogen und waren anwesend Eug. und Otto Kolben, Direktor Benoni B. Stufka. Diese Besprechungen wurden auch von Apt. Ruttelwacher und Stabspt. Dostal besucht. Bei dieser Gelegenheit wurde ihnen eine

Entlohnung von 100.000 Kronen versprochen.

Stabskapitän Boubela gibt zu, von Dr. Svatek den Betrag von 200.000 K in einem Sparkassabuche erhalten zu haben, seine Frau hinterlegte das Geld in zwei verschiedene Geldinstitute und benützte es für ihren Haushalt. Nach Aussage des Benoni und Kolben wäre dieser Pestschungsbeitrag von 50.000 K bis 70.000 K zu erhöhen. Stabspt. Dostal gibt einen Pestschungsbeitrag von 50.000 K zu. Einen weiteren Betrag von 50.000 K erhielt er von Foukta, wogegen der erste von Benoni ausgeht wurde. Kapitän Ruttelwacher geficht einen Betrag von 25.000 K von Benoni und einen Betrag von 25.000 K von Stufka erhalten zu haben.

Nach Verlesung der Verhandlungsschrift wurde mit dem Verhör des Stabskapitäns Boubela begonnen, der sich für nicht schuldig erklärt. Mit dem Obersten Adam habe er spärlich über die Benzinforderungen gesprochen, aber immer erklärt, daß nur das beste und billigste Offert in Betracht kommen könne. Einmal sei Rejedy bei ihm gewesen und habe sich über Benzinforderungen erkundigen wollen, er habe ihn jedoch abgewiesen. Gerade er sei es gewesen, der das Monopol der Firma Stratulat gebrochen und mit der Protektionswirtschaft im Ministerium aufgeräumt habe. Auf sein Verreiben mußte die Stratulat fünfzehnhalb Millionen Kronen bei einer Lieferung nachlassen, welchen Betrag er damit dem Staate erspart habe. Er habe dafür vom Ministerium auch eine Remuneration erhalten.

Mit Svatek sei er im Jahre 1919 bekannt geworden; dieser hätte sich für die Stimmung im Ministerium interessiert, sei aber mit allgemeinen Stimmungsbereichen zufrieden gewesen. Einmal habe ihm Svatek mitgeteilt, daß er eine Mineralölgesellschaft gründen wolle. Nach der Ansicht Boubelas sei für Svatek schon dessen bloße Bekanntschaft mit ihm wertvoll gewesen und Svatek habe wahrscheinlich deshalb Boubela Frau die 200.000 Kronen geschenkt, von denen diese ihm aber nichts gesagt habe.

Darauf wird die Verhandlung auf morgen vertagt.

Prag, 16. Juni. Im zivilen Teile des Benzinprozesses wurde die Verlesung der Protokolle fortgesetzt, die nichts wesentlich neues ergeben. Es kommen noch mehrere umfangreiche Schriften und einige Gutachten zur Verlesung, was weitere zwei Tage in Anspruch nehmen dürfte. Das Interesse des Publikums hat hierbei begreiflicher Weise stark nachgelassen. Ob es noch Samstag zur Urteilsfällung kommt, ist zumindestens sehr zweifelhaft.

### Giacomo Matteotti.

In der „Arbeiterzeitung“ schreibt ein italienischer Genosse über das jüngste Opfer faschistischer Mordtaten:

Der italienische Dichter Roberto Bracco nannte sich vor kurzem als er ins Parlament kam, „den unverföhnlichsten Hasser des Faschismus und desjenigen, der ihn erfunden hat“. Matteotti behauptete es nie, er verfolgte aber die faschistische Tyrannei mit sicherer, entschlossener, unerschütterlicher Ueberzeugung, wie kein anderer in Italien. Mussolini nannte ihn den gefährlichsten Gegner, die faschistische Presse griff ihn immer wieder mit wütendem Zorn an und drohte ihm. Anonyme Todesdrohungen bekam er aus verschiedenen Gegenden Italiens. Wie ein Löwe schrie er aber seinen mühen Kampf fort, allen Feinden und Hindernissen trotzend. Matteotti war einer der begabtesten Volkswirtschaftler und Finanzpolitiker. Er war derjenige, der die ganze „Kamorra“ der faschistischen Staatsbudgets aufdeckte, der gegen die Korruption in der faschistischen Eisenbahnverwaltung und gegen die Verteilung des Staatsreichtums an das Privatkapital im Parlament, in der Presse und in Versammlungen auftrat.

Die Regierung und der „Popolo d'Italia“ sind ihm noch immer Antwort schuldig geblieben auf seine dokumentierten Beweise über die Entstellung der Zahlen des Budgets am Vorabend der Wahlen. Seine Parlamentsreden waren öfters unterbrochen, und da man ihm das Wort nicht entziehen konnte, suchte die faschistische Mehrheit auf andere Weise, ihn an der Fortsetzung seiner Ausführungen zu hindern. Dank seiner Tätigkeit ist die Vereinigte sozialistische Partei Italiens zu der stärksten italienischen Festung der Freiheit und der Demokratie geworden. Daher der Haß der faschistischen Partei gegen die Vereinigten Sozialisten, während sie mit den Kommunisten kokettiert.

Alle, die für Freiheit und Gerechtigkeit kämpfen, konzentrierten sich während der faschistischen Ära im Sekretariat der Vereinigten Sozialistischen Partei und der Parlamentarstraktion, die unter der Leitung Matteottis standen. In den

letzten Monaten, als die Empörung über die terroristische Diktatur anfang, wurde die Tätigkeit Matteottis für den Faschismus besonders gefährlich. Matteotti wußte, in welchem Sumpf sich der Faschismus befindet. Er wußte, daß der Sekretär des Industriellenverbandes, Olivetti, als er erfuhr, daß man den Sekretär der faschistischen Gewerkschaften, Rossini, von seinem Amte entheben wollte, intervenierte, um es zu verhindern, er wußte genau, wie jeder von den faschistischen Hohen zu Geld gekommen war, er wußte von Ministern, die an Börsenspekulationen teilnahmen, von den Millionen, die die Unternehmer den faschistischen Gewerkschaften zuschießen ließen. Er wollte über all dies im Parlament sprechen. Um das zu vermeiden, griff der Faschismus zum Dolch, in dem Glauben, daß keine anderen Matteottis mehr folgen werden.

Matteotti wurde von Mussolini fünfmal das Visum nach dem Ausland verweigert. Er zeigte aber den Faschisten, daß ihre drakonischen Gesetze die Entwicklung des Sozialismus nicht aufhalten können. Er fuhr ohne Paß ins Ausland, setzte sich in Verbindung mit den Bruderparteien Englands, Frankreichs und Belgiens. Er nahm an dem Kongress der belgischen Sozialisten teil. Vandervelde begrüßte ihn mit den Worten: „Ich bin glücklich, hier Matteotti, den Abgeordneten von Rom und Venedig, von den Städten der Grachen und Riensis, von der ewigen Stadt, wo das sozialistische Proletariat das höchste Ideal des Volkes vertritt, zu begrüßen.“ Matteotti antwortete darauf mit wunderbaren Worten, die ihn charakterisieren: „Euer Gruß wird den italienischen Arbeitern so lieb sein wie dem, der in der Tiefe des Abgrundes den Strahl der Lampe, die nie verlischt, wiederbringt. Jedes Volk muß sich seine Freiheit erobern. Wenn es dies nicht kann, bedeutet es, daß es ihrer nicht würdig ist. Verteidigt in jedem Falle eure Freiheit! Die Freiheit ist wie das Brot, die Luft, das Wasser, man schätzt sie erst voll an dem Tage, an dem man sie verloren hat. Verteidigt sie, indem ihr wenig sprecht, aber handelt. Wir verlangen nichts von euch! Marchiert ihr für euch vor, ihr, die ihr es könnt, und so werdet ihr auch für uns marchieren. Eines Tages werden wir euch nahe sein auf dem Wege des Sozialismus und der Freiheit.“

Matteotti ist jetzt überall. Alle Bruderparteien des Auslandes sind im Besitz seiner Dokumentensammlung: „Ein Jahr faschistischer Herrschaft“. Zur Ergänzung wollte Matteotti auch ein Werk über die Gewalttaten während der faschistischen Wahlen herausgeben. Er hat alles getan, um die Ära des Faschismus zu verfluchen. Zu viel Haß und Mord und Niedertracht hat der Faschismus im Garten Europas, in der wunderbaren Halbinsel unseres Planeten, entfesselt. Lange kann das nicht mehr dauern. Die republikanischen und demokratischen Traditionen des italienischen Volkes werden die Oberhand gewinnen. Matteotti war ein glühender Republikaner, ein revolutionärer Demokrat. Vor zwei Jahren, in einer unergelichen Sitzung, als die Kommunisten Gewalt gegen Gewalt verlangten, erhob sich Matteotti und sagte: „Wenn wir den Methoden des Faschismus folgen wollten, könnten wir in einer Nacht das Sankt-Bartholomäusfeuer anzulegen und das ganze Land mit Haß und Gut von den Flammen verschlingen lassen. Wir sind aber entschiedene Gegner des terroristischen Deliriums, von dem die Faschisten jetzt besessen sind; wir werden mit unserer alten, glorreichen Fahne des Sozialismus unseren revolutionären Kampf auf legalem, konstitutionellem, demokratischem Wege fortsetzen.“ Und auf diesem Wege, den er erfolgreich als Kämpfer gegen den Faschismus zurücklegte, ist er selbst gefallen. Durch seine Ermordung hat sich aber der Faschismus selbst die erste blutige Wunde zugefügt, und erst nach seinem Tode hat Mussolini eingesehen, daß Matteotti für seine Herrschaft verhängnisvoll werden könnte.

### Letzte Nachrichten:

#### Konferenz des Internationalen Arbeitsamtes.

##### Eine Rede Vencichs.

Genf, 16. Juni. (Schw. Tel. Ag.) Heute vormittag wurde hier die 6. internationale Arbeitskonferenz eröffnet. Der Vorsitzende Fontaine hob in seiner Begrüßungsansprache die fortschreitende Bedeutung der jährlich stattfindenden Arbeitskonferenzen für den sozialen Fortschritt hervor. Trotz den großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit werde durch die Solidarität und die Zusammenarbeit aller Nationen die produktive Arbeit vermehrt und es werden die sozialen Bedingungen der Arbeiterschaft zu verbessern gesucht. Fontaine rief das Programm der Konferenz in Erinnerung, das hauptsächlich die vier folgenden Punkte umfaßt:

1. Gleichstellung der einheimischen und der ausländischen Arbeiter bei Arbeitsunfällen.
2. Nacharbeit in den Bäckereien.
3. Wöchentlich 24stündige Betriebsruhe in den Glashütten mit Plannormen.
4. Vernichtung der Freiheit der Arbeiter.

Darauf ergriff der Präsident des Völkerbundes Dr. Bened das Wort, um im Namen des Rates für die Einladung zur Sitzung zu danken und der Konferenz vollen Erfolg zu wünschen. Millionen von Arbeitnehmern und Tausende von Arbeitgeberern der ganzen Welt arbeiten mit den Regierungen zusammen, um für eine neue fortgeschrittenere menschliche Gesellschaft neue Bedingungen zu schaffen.

Deutsche Mehrheit in Hultschin. Das Presbüro meldet aus Toppa: Bei den Gemeindevahlen in Hultschin erhielten die tschechischen Parteien 11 Mandate, u. zw. die tschechische Volkspartei 5, die Arbeiterpartei 3 und der Bürgerklub ebenfalls 3 Mandate. Die deutschen Parteien erhielten insgesamt 19, u. zw. die Deutschchristlichen 15, die deutsche Arbeiterpartei 4 Mandate. Die Wahlen nahmen einen ruhigen Verlauf.

Die tschechischen Gewerkschaften zur Krise. Die Vertretung der tschechoslowakischen Gewerkschaftsorganisationen erhob im Hinblick auf die neuen Angriffe gegen die Sozialversicherungs-Vorlage entschiedenen Protest gegen eine Ver-

zögerung der Gesetzgebung der Vorlage, die nicht mehr Gegenstand politischer Vereinbarungen, sondern bloß einer sachlichen Lösung sein könne und dürfe. Die Organisation steht gegenüber einem jeden solchen Versuch in Bereitschaft. In der Frage der Zölle spricht sich die Organisation entschieden für eine selbständige Lösung, unabhängig von anderen sozialen Fragen, hauptsächlich der Sozialversicherung, aus. Der internationale Handel müsse im Prinzip frei sein und die Lösung der Zollfrage müsse dahin zielen und keineswegs sich davon entfernen. Sonst könne man im Ernst nicht der Verleuerung der Lebensmittel Steuern und die Erhöhung des wirtschaftlichen Niveaus unterstützen.

## Verbandstag der Konsumvereine.

### Zweiter und dritter Verhandlungstag.

Ueber die Verschmelzung des Verbandes und der G. E. C.

berichtete am Sonntag Abg. Gen. Dietl, dessen Referat die Verhandlungen einleitete. Der Verband war — vor allem aus steuerrechtlichen Gründen — nur als Revisionsverband gegründet worden. Deswegen mußte die Großeinkaufsgesellschaft für Konsumvereine in die Form einer Ges. m. b. H. gegossen werden. Alle bisher unternommenen Versuche, die beiden Körperschaften zu vereinigen, scheiterten an dem Widerstand der alten Steuerbehörde. Erst in der letzten Zeit hat sich der Wind gedreht. Durch ein eigenes Gesetz wird nun erklärt, daß Fusionen von Konsumgenossenschaften steuerfrei erfolgen können. Wir selbst haben an die Umbildung der G. E. C. in dem Moment positiv gedacht, als eine Bestimmung im Umsatzsteuergesetz die Genossenschaftsverbände von der Umsatzsteuer befreite. Hinzukam noch ein neues Gesetz, das die Umwandlung von Gesellschaften m. b. H. in Genossenschaften ermöglicht. Wenn uns also die Umwandlung unserer G. E. C. in eine Genossenschaft möglich wird, so wollen wir diese Umwandlung auch durchführen. Kommt es aber zu einer solchen Umwandlung, so ist es eigentlich selbstverständlich, daß zugleich beide Körperschaften vereinigt werden. Wir haben die Wichtigkeit unserer Absichten aus den Erfahrungen bestätigt gefunden, die die ausländischen Genossenschaftler in ihren Organisationen gewonnen haben. Die Schweizer ebenso wie die polnischen Genossenschaften haben mit der gemeinsamen Führung von Großeinkaufsorganisation und Verbandsorganisation die besten Erfahrungen gewonnen. Für uns kommen daher nur formelle Bedenken in Betracht, diese werden sich aber durch eine entsprechende Formulierung der Satzungen erfüllen lassen. Vor allem wird die Revisionsabteilung vollkommen selbständig wirken. Dafür aber wird eine Fülle technischer und organisatorischer Erparnisse durch die Vereinigung erzielt werden. Alle Zweiginstitutionen der Bewegung (Versicherung, Bildungsarbeit) werden von einer gemeinsamen Körperschaft aus geleitet werden. Der Referent beantragt nun die Vorbereitung eines Statutes der neuen Körperschaft zu beschließen. Der Verband deutscher Wirtschaftsgenossenschaften soll so rasch als möglich aus einem Revisionsverband in einen Genossenschaftsverband umgewandelt werden und der Einbau der G. E. C. vorbereitet werden, der wegen der immer drückender werdenden Steuerlast auch in Zukunft eine Notwendigkeit werden wird.

Ueber die Konzentrationsbewegung

innerhalb der Konsumgenossenschaftsbewegung referierte der Verbandsobmann Senator Lorenz. Die Entwicklung der Bewegung erfordert auch zu diesem Problem eine klare Stellungnahme. Dies um so mehr, als die Fusionen, bzw. Konzentrationsbewegung nicht in allen Teilen der Republik die gleiche Entwicklung genommen hat. Wenn bei dieser Frage immer der Begriff der Kreisgenossenschaft auftaucht, so ist darunter nicht der politische, der Wahlkreis zu verstehen, da es ja heute schon Kreisgenossenschaften gibt, die diesen Umfang überschreiten und solche, die ihre Aufgabe heute voll erfüllen, ohne dem Umfang ihres politischen Kreises zu entsprechen. Schon in der Kriegszeit hat sich der Wert der großen Konsumvereine bei der Einbeziehung in die staatliche Versorgung gezeigt, da sie Organisationen darstellten, die der Staat einfach nicht übersehen konnte. Heute wieder spricht die Einheitlichkeit der Wirtschaftsgebiete für die Verschmelzung der lokalen Konsumvereine in Kreisgenossenschaften. Aber auch die Frage der Leistungsfähigkeit unserer Konsumgenossenschaften drängt zur Konzentration. So lange die Ansicht vorherrscht, daß die Konsumvereine nur den Krämermuthen auszusprechen haben, solange haben die Vertreter der Antifusionstheorie recht, wenn wir aber glauben, daß die Grenzen der Konsumentenbewegung noch sehr erweiterungsfähig sind, wenn wir uns bemüht werden, daß heute gut die Hälfte des Einkommens der Konsumenten in die Tasche der privaten Händler und Produzenten fließt, wenn wir uns vor Augen halten, daß erst ein Verein in Westböhmen seine Mitglieder mit Fleisch versorgt, so müssen wir unsere volle Aufmerksamkeit der Verschmelzung unserer Genossenschaften zu großen, leistungsfähigen Körperschaften zuwenden. Dies um so mehr, als nicht alle Eigenproduktion durch die G. E. C. besorgt werden kann, viele Produktionszweige den lokalen Vereinen überlassen werden müssen. Bäckereien, Kaffeeröstereien, Sauertrankherstellung, Limonaden- und Sodawasserherzeugung, Fleischverkauf, Schuhrepa-

raturwerkstätten, Wagnereien sind nur einige dieser Zweige, die von den Konsumvereinen selbst besorgt werden müssen, die sie aber nur erfüllen können, wenn sie eine gewisse Leistungsfähigkeit besitzen. Diese aber gewährleistet uns die Kreisgenossenschaft nicht. Die Verwaltungstechnischen Einwände gegen die Kreisgenossenschaften sind nicht stichhaltig. Nur die großen Genossenschaften können Fachleute anstellen, können gewissenhafte und geschulte Kräfte gewinnen und bezahlen. Das Wirken solcher Fachleute hat mit Bürokratismus nichts zu tun. Wenn hierbei weiter eingewendet wird, daß die sozialen Lasten die größeren Genossenschaften härter treffen, als die kleinen, so ist dies gewiß richtig. Die großzügigen Organisationen, die große Körperschaften heranziehen können, machen diesen notwendigen Nachteil wieder wett. Die Argumente gegen die großen Kreisgenossenschaften sind also Argumente von heute — nicht Argumente von morgen. Die Entwicklung selbst überholt sie. Darum beantragt der Redner die etappenweise Verschmelzung zu unterstützen, soweit sie durch die finanziellen und örtlichen Bedingungen gegeben ist.

Dagegen ergriff der zweite Obmann des Verbandes, Genosse Sackel aus Böhmen-Ramnik, das Wort, um eine Reihe von Bedenken gegen das Referat des Gen. Lorenz geltend zu machen. Er ging hierbei von der lebhaften literarischen Diskussion in der Genossenschaftspressen aus. Auch er redet den lokalen Vereinen nicht das Wort, aber er will die innere Konzentration in der Genossenschaftsbewegung vor die äußere Konzentration stellen, er will die Vereinigung von Parallelorganisationen zunächst erreichen (Beamtenskonsumvereine, landwirtschaftliche Warenvermittlungsstellen). Der Hinweis auf die mächtigen Organisationen des Auslandes ist sehr gefährlich, weil wir hier unter ganz anderen Lebens- und Siedungsverhältnissen zu bestehen haben, als die großen Genossenschaften Englands und Deutschlands. Das Maß ihrer Verantwortung gebietet den Genossenschaftsfunktionären, nur Schritt für Schritt, nicht sprunghaft, die Bewegung fortzuentwickeln. Der Redner greift zustimmend einen Zwischenruf des Verbandssekretärs Dietl auf: Nicht die Bewegung, die Idee, nur die Qualität der Menschen entscheidet die Entwicklung. „Uns fehlen aber diese Menschen heute!“ Die qualitative Leistung der Mitarbeiter fehlt uns eben noch.

In der anschließenden Debatte sprachen die Gen. Förlner-Betschau, Hampel-Chobau, Dr. Bedmann-Prag, Kühnel-Bilin, Altmann-Mähr., Schönberg, Schale-Komotau, Kremsler-Tepliz, Schreier-Mähr., Schönberg und Senator Barth-Boas. Die Fülle der Debatteredner verriet die rege Anteilnahme an diesem, unsere Genossenschaftsbewegung so sehr betreffenden Problem. Die gestellten Anträge werden zum Teil einstimmig, zum Teil mit überwiegender Majorität angenommen.

In der Nachmittagsstimmung berichtet der Vorsitzende Gen. Sackel, daß aus Lettland ebenfalls ein Begrüßungstelegramm eingelaufen ist. Aus dem Bericht der Mandatsprüfungskommission (Bahn) geht hervor, daß der polnische Kreisverband neun Vertreter entsandt hat; insgesamt sind 128 Delegierte mit 143 Stimmen anwesend, Gäste sind über 50 vorhanden. Mit Rücksicht auf die beschlossene Verschmelzung des Zentralverbandes mit der Großeinkaufsgesellschaft wurde beschlossen, die Wirkungskdauer des alten Vorstandes zu verlängern, bis die Vereinigung praktisch durchgeführt ist.

Ueber die Leistungsfähigkeit der Genossenschaften

sprach Abg. Gen. Fischer-Teichstadt. Ausgehend vom Bericht des Verbandssekretärs führte Redner aus, daß die finanzielle Belastung der Konsumvereine ungeheuer groß ist. Die Passschulden sind entschieden zu hoch, die Regie mit fast 13 Prozent ebenfalls. Mit Abschreibungen usw. erhöht sich dies noch um zwei Prozent, samt den Umsatzsteuern beträgt die Regie rund 20 Prozent. Das ist nicht weiter zu ertragen. Die Frage der Rückvergütung kommt noch nebstbei in Betracht. Das Lohnkonto beträgt bei der Regie 6.57 Prozent. Der Umsatz ist gegen 1919 dreimal so hoch, die Regie jedoch 6 1/2 mal höher! Im letzten Jahre hat sich die Regie um ein Fünftel verschlechtert. Der Bruttoertrag hat sich gegen 1919 um ein Drittel erhöht, die Regie aber um 2/3. Nicht die absolute Höhe des Warenumsatzes ist maßgebend, sondern der Durchschnittsumsatz der Filialen und die Frage, wie oft das Warenlager umgeschlagen wurde. Redner führt diesbezügliche schlagende Beispiele an. Der Bodenbach-Teplitzer Kreis bietet noch die besten Ziffern. Das Privat-



Kapital führt gegen uns den Kampf mit allen Mitteln, weshalb wir die Regie herabziehen müssen. Zunächst durch Herabsetzung der Lagerbestände. Der rasche Umsatz des Lagers ist geradezu entscheidend. Voraussetzung ist eine große Kunden-, resp. Mitgliederzahl. In der städtischen Bevölkerung ist das Verhältnis der Mitgliederzahl zur Gesamtbevölkerung am schlechtesten. Im Kampfe um die Kundenschaft wird viel zu wenig getan. Der Privathandel sucht durch Inserate, schöne Schaufenster, Lockartikel usw. die Verbraucher zu gewinnen, während die Konsumvereine in der Werbung der Kunden zurückbleiben. Dem Ruf: „Weg mit den Konsumvereinen“ muß eine erhöhte Agitation zugunsten der Genossenschaften folgen. Wir müssen es besser machen als die Händler. Unsere beste Reklame muß sein: Wirtschaftlichkeit und größtmögliche Erfolge. Unsere Betriebe und Verkaufsstellen müssen stets ausgebaut werden. Der Erfolg der Konsumvereine ist von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung. Beim Privathandel herrscht ungeheure Raub- und Kraftverschwendung; die technischen Hilfsmittel sind dort unbekannt, welche nur der große Konsumverein ausnützen kann. Dem Ziele kommen wir näher, wenn wir der Frage des erhöhten Umsatzes unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Wir müssen uns deshalb jederzeit Klarheit verschaffen, in welchem Maße und wie viele Mitglieder einkaufen und wo Mängel sind, einschreiten. Die Steigerung des Umsatzes, der heute nur ein Viertel des Bedarfes beträgt, ist sicherlich möglich. Der niedrige Preis der Konsumvereinswaren hat nicht die entscheidende Wirkung. Wichtig ist der Gesamteindruck und die Art des Warenerlaufes. Die Geschäfte müssen ein anderes Aussehen bekommen und die innere Einrichtung muß besser sein. Wir dürfen nie minderwertige Waren führen, nur beste Qualität darf geboten werden, eine Täuschung der Kunden darf nicht stattfinden. Um das Verhältnis der Genossenschaft zu den Mitgliedern zu festigen, müssen wir besonders die Frauenwelt gewinnen. Dies ist eine der dringendsten Fragen der Bildungsarbeit. Wo läßt sich sparen? Die Statistik sagt es uns. Die Pflege derselben muß in allen Konsumvereinen als eine Art Vorreiter geführt werden. Als Beispiel führt Redner eine deutsche Großbank an, welche sogar den Verbrauch der Stahlfedern überprüft. Ein gegenseitiger Vergleich der Kosten führt zur Vermeidung unnötiger Ausgaben. Die Aufstände müssen verschwinden, strengste Barzahlung ist unbedingt notwendig. Die Zinsenansgaben werden nur hierdurch herabgedrückt. Redner hebt die enorme Bedeutung der Großeinkaufsgesellschaft hervor und plädiert für die Erhöhung der Anteile, da wir billiges Kapital brauchen. Gen. Fischer hebt hervor, daß 80 Prozent des Reingewinnes für Steuern ausgegeben werden müßten im Falle der Zahlung von Rückvergütungen und bespricht die Frage, ob angesichts dieser Tatsache die Rückvergütungen gezahlt werden sollen. Gegen das Steuerrecht muß mit aller Kraft angefaßt werden. Die Sachregie Ausgaben für Fuhrwerke, Emballage usw.) muß fortwährend kontrolliert werden. Selbst in den kleinsten Dingen muß größte Wirtschaftlichkeit herrschen. Das Bauen muß in diesem Augenblick vermieden werden, da die Verluste dabei sehr große sind. Die Warenmängel müssen unter allen Umständen nachkontrolliert werden. Die Löhne betragen fast die Hälfte der Ausgaben, was im Verhältnis zum Preisindex zu hoch ist. Die Genossenschaften werden immer mehr Lohn zahlen als der Privathandel, doch darf die Konkurrenzfähigkeit derselben nicht unterbunden werden. Weniger Lohnführungen kommen in Betracht, als die Erhöhung der Leistungen durch Anwendung besser Arbeitsmethoden. In Frage kommt zum Beispiel eine praktische Lagerung der Waren. Jeder einzelne Geschäftsführer muß auf der Höhe der Zeit stehen, empfehlenswert ist eine Differenzierung des Arbeitslohnes und die Schulung des Personals. Das Interesse der beschäftigten Personen muß ein regeres, beispielgebendes werden. Die Arbeiterschaft muß erkennen lernen, daß die Genossenschaft ein Stück der zukünftigen besseren Wirtschaftsform ist. (Lebhafte Beifall.)

Genossin Pechan; Brüg tritt temperamentvoll dafür ein, daß man die Frauen mehr als bisher zur Mitarbeit heranzieht, denn sie sind beim Einkauf maßgebend. Die Erziehungsarbeit muß sich besonders den Frauen zuwenden. (Allgemeiner Beifall.) Abg. Gen. Dietl tritt auch für die Steigerung der Umsätze ein, wobei freilich das Hindernis besteht, daß der Privathandel durch Rabatte die Kunden anlockt. Redner empfiehlt, die Rückvergütungsfrage genau zu studieren. Wenn schon die Rückvergütung wirklich gezahlt wird, so muß der Betrag wirklich erübrigt werden. Er weist auf eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofes hin und bespricht die Möglichkeit, Prämien in Form von Gutscheinen auszugeben. Unser Grundsatz der Bedarfsdeckung muß in den Magazinen strikt durchgeführt werden. Die Mitarbeit der Frauen ist ungemein wertvoll. (Beifall.) Genossin Liewald-Teply bespricht gleichfalls die Notwendigkeit, die Frauen zur Verwaltung heranzuziehen. Gen. Papest-Turn erörtert die Dividendenfrage und empfiehlt das System der Sparmarken. Genossin Niedeck-Komoto bespricht die erfolgreichen Versuche, dort die Frauen für die praktische Genossenschaftsarbeit zu gewinnen. (Beifall.) Im Schlußwort begrüßte sie die Ausführungen der Genossinnen besonders und bemerkte, die Tat sei allein entscheidend, weshalb von einer Resolution abgesehen wird. Die Frage der Rückvergütung ist noch nicht entschieden und muß noch öfters diskutiert werden.

Ueber den internationalen Genossenschaftslongweh in Genf referierte kurz Senator Gen. Lorenz und beantragte namens des Pfandes, vor einer Delegierung aus verschiedenen Gründen abzusehen. Wendert sich die Situation bis zur Tagung (September), kann der Vorstand delegieren. Nach-Oben spricht dagegen und ist für eine unbedingte Delegierung. Der Antrag des Vorstandes erhält die größte Mehrheit.

Bei Punkt 7 wurde auf Antrag Dietls beschlossen, die Verbandsbeiträge in der bisherigen Höhe zu belassen. Die Verbandsleistung wurde ermächtigt, den Ort des nächsten Verbandstages zu bestimmen. Da keine freien Vorträge vorlagen, schloß Gen. Sackel um halb 5 Uhr nachmittags die in vollkommener Harmonie verlaufene Tagung, nachdem zuvor Gen. Lorenz den Bodenbacher Genossen für die gewählte Gastfreundschaft gedankt hatte.

Nach der Tagung zeigte Gen. Jörker der Interessenten den wirkungsvollen Kofffilm als treffliches Hilfsmittel in der Agitation.

**Die Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft für Konsumvereine.**

Unter dem Vorsitze des Abg. Gen. Fischer und des Senators Gen. Lorenz fand Montag, den 16. Juni in der „Volkshalle“ in Bodenbach die Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft zur Genehmigung des Geschäfts- und Rechenschaftsberichts für das Jahr 1923 statt, an welcher 68 Gesellschaftler mit 108 Delegierten teilnahmen.

Die Tagesordnung umfaßte: die Genehmigung der Verhandlungsschriften der letzten Generalversammlungen, Berichte des Geschäftsführers und des Aufsichtsrates, Beschlußfassung über die Bilanz und die Verteilung des Reingewinnes aus dem Jahre 1923, Beschlußfassung über den Verkauf der Realität in Aussig, die Entlastung des Geschäftsführers, Bestimmung des Ortes der nächsten Generalversammlung und Eventuelles. Die Verhandlungsschriften, vom Genossenschaftler Pantray-Teply verlesen, wurden genehmigt.

Den Geschäftsbericht erstattete der Geschäftsführer der Großeinkaufsgesellschaft Genossenschaftler Kreisky. Seine Ausführungen bildeten eine außerordentlich instruktive Ergänzung des gedruckt vorgelegten Geschäftsberichtes der Großeinkaufsgesellschaft. Das Jahr 1923, so führte Kreisky aus, war ein Jahr der Stabilität und der wirtschaftlichen Erholung der Privatwirtschaft in der zweiten Deflationskrisis. Diese Erholung und Stabilität zeigt sich zunächst in den Erfolgen des Privatkapitals, die die Prager Presse mit den Worten: „Die Banken sind ihrer Gewohnheit, Ersparnisse zu machen, dem Vorjahre getreu geblieben“ kennzeichnete! Nicht so die genossenschaftlichen Organisationen und die Großeinkaufsgesellschaft. Die Lasten der Stabilisierung trugen die Konsumenten. Für sie hatte sich nur die Arbeitslosigkeit, die Entbehrung und die Not stabilisiert. Das Jahr 1923 begann mit 40.000 Arbeitslosen und hörte mit 210.000 auf. Ein getreues Spiegelbild dieser Wirtschaftsentwicklung mußten die genossenschaftlichen Organisationen, in denen sich alle Reflexwirkungen der wirtschaftlichen Not der Konsumenten auswirkten, sein. Das Privatkapital begann im Jahre 1923 die Löhne in einem solchen Maße herabzusetzen, daß dadurch die Kaufkraft der Konsumenten im Inlande lahmgelegt wurde. Stabil war also die Schwächung der Kaufkraft der Arbeiterschaft und ihre Wirkung die Krise der Konsumvereine. Der private Handel entzog sich ihr durch Massenausgleich, einem Mittel, dessen sich die Genossenschaft nicht bedienen kann. Das einzige, was uns geblieben ist, ist eine regelmäßige Kalkulation und die Tatsache, daß sich erhoffen läßt, die Verluste der letzten Jahre durch beschiedene Erträge der nächsten Jahre abzubauen. Gen. Kreisky zieht Vergleiche des Umsatzes verschiedener Artikel im Jahre 1923 gegenüber dem Vorjahre, so bei Roggenmehl, Margarine, Schweinefett, ferner bei Schuhwaren, so daß mit Befriedigung eine erhebliche Steigerung des Umsatzes in einer Anzahl von Artikeln festgestellt werden kann. Der schriftliche Bericht weist für das Jahr 1923 einen Gesamtumsatz der Großeinkaufsgesellschaft von 282.000.000 K an. Gegenüber dem Vorjahre (301 Millionen) ist dies zwar eine Umsatzverminderung, wenn jedoch die Angleichung der Preise von hohem Einkaufspreis niedrigem Verkaufswerte in Betracht gezogen wird, ein unzulänglicher Fortschritt. Gen. Kreisky beschäftigt sich ausführlich mit den Forderungen der Großeinkaufsgesellschaft an die Konsumvereine und stellt den Delegierten eindringlich die Notwendigkeit der Herabsetzung der Kreditanspruchnahme zum Zwecke der Steigerung der Leistungsfähigkeit der Großeinkaufsgesellschaft dar. Der Reingewinn der Großeinkaufsgesellschaft beträgt für das Geschäftsjahr 1923 155.000 K. Der Referent hob die Tatsache hervor, daß in der Zeit der schweren Krise die Großeinkaufsgesellschaft ein wirksamer Schutz der Genossenschaften war, die aber hinsichtlich der Ueberweisung von Spareinlagen nicht ihre volle Verpflichtung erfüllten. Die Stabilität kann auch bei uns leicht erschüttert werden, sie ist nur auf die historische Krone aufgebaut und wenn Erschütterungen kommen — wir stehen vor einem großen Kampfe der Banken gegen ihre Angestellten, das ist ein Signal für den Privathandel — so wird nur die feste Geschlossenheit und die rücksichtslose Unterstützung, die die Konsumvereine der Großeinkaufsgesellschaft durch erhöhten Einkauf und die Zuweisung von Spareinlagen leisten, ein wirksamer Schutz sein. Ausführlich verbreitete sich Gen. Kreisky über die Eigenproduktion, so über die Wäschefabrik in Bärzingen, die Bandweberei in Jwizdan, die chemische Fabrik in Ostrau, die Nahrungsmittelfabrik in Neratowitz, die auf den Trümmern einer Produktion aufgebaut wurde und zu anerkannter Höhe entwickelt werden konnte und in der in der nächsten Zeit die Eigenproduktion von Schokolade, Suppenwürze und Badpulver in Angriff

genommen werden soll. Der Grundsatz, daß die Qualität den Ausschlag geben muß, hat sich bei der genossenschaftlichen Eigenproduktion hundertfältig bewährt. So erfreulich wie dieser Bericht, war auch der über die Warenhäuser. Ihr Besuch steigt ständig, ein Beispiel ist Bodenbach. Im Juli 1922 verzeichnet dieses Warenhaus 652, im Juli 1923 5135 Besucher. Im September 1922 4885, im September 1923 7100 Besucher. Die Zahl stieg im Dezember 1923 bis auf 15.787. Diefelbe Steigerung zeigt sich auch in den anderen Warenhäusern. Der Referent konnte auch Erfreuliches über den Großeinkaufsgesellschafts-Berlag berichten. Nach einem Hinweis auf die großen Schwierigkeiten und Hemmnisse der genossenschaftlichen Bewegung durch die ungeheure Steuerbelastung einerseits und den scharfen Konkurrenzkampf des Privathandels andererseits, schloß der Berichterstatter mit einem eindringlichen Appell an die Delegierten, die Großeinkaufsgesellschaft zu stärken, unter Beifall seine Darlegungen.

Senator Gen. Lorenz berichtete für den Aufsichtsrat und beantragte die Entlastung der Geschäftsleitung, ferner die Aufteilung des Reingewinnes, von dem 20 Prozent dem Referentfonde, 60 Prozent dem Produktionsfonde, 30.000 K dem Pensionsfonde und der Rest dem Referentfonde zugeschrieben werden soll. Beide Anträge wurden nach der Diskussion, an der sich die Genossenschaftler Schalek-Komoto, Pantray-Teply und Horatschel-Aussig beteiligten, einstimmig angenommen.

Nach einem kurzen Bericht des Abg. Gen. Fischer über die Reassumierung der Bilanzen aus den Jahren 1920 bis 1923 wurde auch hierüber antragsgemäß beschlossen, wie auch der Antrag des Genossenschaftlers Pantray auf Verkauf der Realität in Aussig einstimmige Billigung fand. Die Bestimmung des Ortes der nächsten Generalversammlung wurde dem Aufsichtsrate übertragen. Um halb 12 Uhr konnte Abg. Gen. Fischer die Tagung schließen.

**Tagung des Landeshilfsvereines für Lungenkranke.**

Der Gesamtverband der Landeshilfsvereine für Lungenkranke in der Tschechoslowakischen Republik hielt am 14. und 15. Juni in dem Vortragslokal der Volksbühne in Aussig eine Fürsorgetagung ab, die ihr besonderes Gepräge durch die starke Beteiligung des sozialistischen Elementes erhielt.

Die Tagung wurde am 14. um 3.30 Uhr durch Professor Jalsch Wartenhorst eröffnet. Er begrüßte die Vertreter des Gesundheitsministeriums und der Ministerien für soziale Fürsorge und nationale Verteidigung, den Vertreter der Masarykliga, die Abgeordneten Genossin Kirpal und Genossin Dr. Holitscher, den Leiter der Pensionsanstalt für Privatangestellten Prof. Rauchberg, den Vertreter des Reichsverbandes deutscher Krankenkassen Direktor Bösmüller und die Vertreter einer ganzen Reihe von Krankenkassen und Gewerkschaften sowie von Zweigvereinen der Landeshilfsvereine für Lungenkranke.

Sodann sprach Prof. Hode über „Wesen und Ziel der Tuberkulosefürsorge“. Er unterscheidet zwei Arten der Stellungnahme zur Tuberkulosefrage, den „Fatalismus“ oder „Atopismus“ der sagt: „Gebt den Leuten zu wohnen und zu essen und die Tuberkulose wird von selbst aufhören — so lange aber die soziale Frage nicht gelöst sei, sei jeder Kampf gegen die Tuberkulose aussichtslos“ und den „Aktivismus“, der nicht mit dem Kampfe warte, bis jeder Sonntag sein Huhn im Topfe habe“. Er sei Aktivist. Der Kampf gegen die Tuberkulose zeigt zwei Richtungen: die therapeutische (Heilstättenbewegung, Muster: Deutschland) und die prophylaktische (Fürsorgebewegung, Muster: Frankreich) deren Vollberechtigung auch noch anerkannt hat. Bei der Fürsorgetätigkeit besprach er die Aufklärung des Volkes, die Wohnungsfürsorge und den Säuglingsschutz, damit nicht unsere Frauen für den Totengräber gebären“, wie Genosse Prof. Tandler treffend sagte.

Primarius Mayer-Brünn sprach über die „Praktische Durchführung der Fürsorgetätigkeit“, die er nach den Grundsätzen, die sonst bei der Bekämpfung ansteckender Krankheiten Geltung haben, eingerichtet sehen will. Die Quelle der Ansteckung, namentlich für die Kinder, müssen aus den Familien in Anstalten gebracht werden; ist dies nicht möglich, müssen die gefährdeten Kinder in Kinderheime kommen.

Bösmüller tritt warm für die Errichtung von Fürsorgestellen ein, da die Mittel zur Errichtung von Heilanstalten sehr knapp sind. Die Krankenkassen haben an der Tuberkulosefürsorge das größte Interesse; sie haben auch bisher praktische Fürsorge im weitesten Ausmaße betrieben; ihre Leistungen auf diesem Gebiete überschreiten weit das Ausmaß der ihnen vom Gesetze auferlegten Verpflichtungen. In diesem Wirken zeigt sich der Idealismus des Kämpfers gegen die Tuberkulose. — Genosse Holitscher besprach sich sodann mit dem von Prof. Hode über „Fatalismus — Aktivismus“. Er sei gewiß Aktivist, aber die Forderung „Gebt den Leuten Wohnungen und genügend zu essen“ ist keine der Fatalisten, sondern jeder Kämpfer gegen die Tuberkulose erhebt sie. Allerdings ist alles, was wir gegen die Tuberkulose unternehmen, Fließwerk, solange die soziale Frage nicht gelöst ist. Auch der Gegenatz „Anstalt“ — „Fürsorge-

stelle“ besteht für den Redner nicht; Pflicht für den Staat ist es, anstatt des Bettels, den er zur Verfügung stellt, die Mittel zu bieten, damit Krankenanstalten und Fürsorgestellen errichtet und erhalten werden. Beengung für die Entwicklung der Fürsorgetätigkeit ist die Sozialversicherung. Redner spricht sich dafür aus, daß der Staat die Fürsorgetätigkeit nicht selbst in die Hand nehme; die Sanitätsverwaltung ist nicht demokratisch; sie bürokratisiert, diszipliniert, reglementiert. Das wertvollste Kapital, über das der Staat verfügt, ist der Mensch, vergriff dies der Staat, so verliert er seine Grundlagen.

Bei den Beratungen am Sonntag, zu denen sich auch ein Vertreter des Industriellen-Verbandes (!) eingefunden hatte, besprach Dozent Skutelsky die „Bedeutung der Volksaufklärung für die Tuberkulosebekämpfung“ (Merblätter, Flug-schriften, Vorträge) und Primarius Guth (Aussig) die „Praktische Durchführung der Fürsorgetätigkeit“ (Legislative, Exekutive). Der Staat müsse einsehen, daß es besser ist die Leute gesund zu erhalten, anstatt sich Kosten für die Erhaltung der Kranken erwachsen zu lassen. Die Stadt Wien z. B. sieht das ein; sie hat für die Tuberkulose eine große Anzahl Krankenbetten bereit, um sie zu heilen und ihre Kinder zu schützen, verfüge über 16 Fürsorgestellen für Lungenkranke, 6 Mütterberatungsstellen, 30 Schulärzte (davon 5 hauptamtliche), Zahnklinik, Säuglingsanstalten und eine Reihe anderer sozialer Fürsorgeanstalten.

Prof. Rauchberg bespricht sodann das Wohnungswesen, das schon vor dem Kriege da war und eine der Hauptursachen für die Verbreitung der Tuberkulose sei, er weist auf die unumgängliche Notwendigkeit der Sozialversicherung hin und auf das frevelhafte Bestreben einer Partei, sie mit dem Brotpreise zu verquiden.

Mehrere Redner besprachen noch technische Einzelheiten der Arbeit, Ungar macht auf den Gehrlings- und Arbeiterurlaub als für die Tuberkulosebekämpfung unentbehrlich aufmerksam. Diefelbe Partei, die für die Erhöhung des Brotpreises als Bedingung für die Sozialversicherung sei, bekämpft die achtstündige Arbeitszeit deren Verlängerung eine Förderung der Tuberkuloseausbreitung bedeutet.

Sodann wurde die Einsetzung eines Arbeitsausschusses beschlossen und mit einem dringenden Aufrufe, den Alkoholismus, den Förderer der Tuberkulose zu bekämpfen, schloß Prof. Jalsch die Tagung.

**Schwere Unwetterkatastrophe in Ungarn.**

**Viele Tote und Schwerverletzte.**

Die „Mitagszeitung“ erfährt aus Budapest: Budapest war fast drei Tage vollständig von der Welt abgeschnitten. Telefon und Telegraph funktionierten infolge der Verwüstungen der letzten Unwetterkatastrophe überhaupt nicht und nur eine schwache Telephonverbindung mit Belgrad war in Betrieb. Erst Sonntag abends konnte wieder eine Linie nach Wien, eine nach Prag und eine nach Berlin in Gang gebracht werden. Daher können erst jetzt Einzelheiten über diese letzte Unwetterkatastrophe bekannt werden. Am schwersten wurden die Gemeinden Bia und Bath mitemgenommen. In der Gemeinde Torbach wurde das Eisenbahnlagerhaus vom Sturm umgerissen, die Bäume vor der Station entwurzelt, die Telegraphenstangen gebrochen und von etwa 50 Häusern die Dächer abgetragen. Eine Frau, die zur kritischen Zeit auf dem Dachboden ihres Hauses beschäftigt war, wurde samt dem Dach vom Orkan entführt und stürzte mit schweren Verletzungen in den Bodenraum eines benachbarten Hauses. In Bia gibt es kaum noch ein unversehrtes Haus. Etwa 100 Häuser wurden zerstört. Die Bevölkerung lagert im Freien. Auch der hohe Turm der Dorfkirche ist dem Sturm zum Opfer gefallen. Der Turm stürzte auf das benachbarte Schulgebäude, worin Unterricht war, jedoch glücklicherweise nicht in dem Teile, der von den Trümmern des Turmes getroffen wurde. In Bia fanden vier Menschen unter den Trümmern der eingestürzten Häuser den Tod. 25 erlitten schwere Verletzungen und die Zahl der Leichtverletzten ist sehr groß. Kaum ein Mensch im Dorf blieb gänzlich unverletzt. Ein Barbier wollte, als der Sturm einsetzte, die Tür seines Ladens sperren. Der Sturm ergriff die Tür und trug sie samt dem Barbier einige Häuser weiter. Der Barbier erlitt im Sturz schwere Verletzungen. Von den 450 Häusern der Gemeinde sind bloß 50 in bewohnbarem Zustand geblieben. 100 sind zerstört, die übrigen 300 sind so schwer beschädigt, daß der Aufenthalt darin beim leiftesten Windstoß lebensgefährlich wird. Aehnlich sieht es in Bath aus, das fünf Kilometer von Bia entfernt ist. Die Ziegelei von Bath liegt in Trümmern. Es fand hierbei ein Arbeiter den Tod, viele wurden verletzt. Die Wein-gärten von Bath sind verschwunden. Ganze Häuserreihen sind dem Erdboden gleichgemacht. Zwischen den Trümmern irden verweist die Obdachlosen herum. Bath beklagt zwei Tote und 30 Schwerverletzte. Die Dörfer Bia und Bath beklagen auch die Vernichtung einer sehr reichen Obsterte. In der Gemeinde Moor, im Komitat Fejer, riß der Sturm einen Mann und zwei Frauen, Eltern und Tochter, in den mächtig angeschwollenen Straßengraben. Alle drei ertranken. Zahllose andere Dörfer haben nur verhältnismäßig geringeren Schaden erlitten. Die Verwüstungen, die der Sturm an der Ernte angerichtet hat, läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen.



### Der Geist Matteottis.

Fascistische Ruchlosigkeit hat einen der begierigsten und unermüdetsten Kämpfer für den Sozialismus in Italien dahingemordet. Genosse Matteotti hat den tödlichen Haß der Faschisten dadurch auf sich gezogen, weil er den Faschismus nicht nur in Italien, sondern auch überall, wo er im Auslande dazu Gelegenheit hatte, rüchlos und unerschrocken befehdete. Als Matteotti auf dem Kongress der belgischen Sozialisten von Banderweide begrüßt wurde, antwortete er mit folgenden charakteristischen Worten:

„Euer Gruß wird den italienischen Arbeitern so lieb sein wie dem, der in der Tiefe des Abgrundes den Strahl der Lampe, die nie verlöscht, wiederleuchtet. Jedes Volk muß sich seine Freiheit erobern. Wenn es dies nicht kann, bedeutet es, daß es ihrer nicht würdig ist. Verteidigt in jedem Falle eure Freiheit! Die Freiheit ist wie das Brot, die Lust, das Wasser, man schätzt sie erst voll am Tage, an dem man sie verloren hat. Verzeiht sie, indem ihr wenig sprecht, aber handelt. Wir verlangen nichts von euch! Marschiert ihr für euch vor, ihr, die ihr es könnt, und so werdet ihr auch für uns marschieren. Eines Tages werden wir euch nahe sein auf dem Wege des Sozialismus und der Freiheit.“

Matteotti war ein glühender Republikaner, ein revolutionärer Demokrat. Dies beweise seine Stellungnahme in einer vor zwei Jahren stattgefundenen Sitzung, als die italienischen Kommunisten Gewalt gegen Gewalt verlangten. Matteotti erklärte damals:

„Wenn wir den Methoden des Faschismus folgen wollten, könnten wir in einer Nacht das Sanct-Bartolomäusfeuer anzelen und das ganze Land mit Haß und Gut von den Flammen verschlingen lassen. Wir sind aber entschiedene Gegner des terroristischen Deliriums, von dem die Faschisten jetzt besessen sind; wir werden mit unserer alten glorreichen Fahne des Sozialismus unseren revolutionären Kampf auf legalem, konstitutionellem, demokratischem Wege fortsetzen.“

### Sakentzenkerische Improvisationen im Juni.

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ hat ihre Leserschaft am 15. Juni d. h. am 15. Brachmonas, mit einer geradezu verblüffenden Nachricht überrascht: Paris — die zukünftige Bolschewizentrale, Perriot, der Jude, ein Bundesgenosse der Sowjetjuden, Ueberführung des Zentrums der III. Internationalen nach Paris, russisch-englisch-französisch-italienisches Bündnis gegen Rumänien. Krieg ebendasselbst, allgemeiner Balkanbrand. — Da haunste, nicht? Soviel ist in der Welt los, aber niemand weiß es, keiner verrät es außer der strommen Sudentendeutschen, die in Rega ihren eigenen Korrespondenten hat und außerdem das Gras wachsen hört. Die gesamte Denschriftlichkeit ist natürlich platt angelehnt dieser Enthüllungen. Und dabei ist das nur die erste, kleinere Bombe. Der Hauptschlag kommt noch — vielleicht morgen oder übermorgen: nicht nur Perriot, dessen Partei und Programm den deutschen Nationalisten etwas Wind aus den reuonhengeblähten Segeln zu nehmen droht, ist Jude, sondern auch Madonard. Perriot hieß ehemals Herschel (Neb. Schosse Herschel) und Madonards Vater nannte sich noch schlicht Wacheles und lebte in Tarnopol. Snowjew (Apfebaum) weilt längst in Paris, von wo bereits die ersten englisch-französischen Kolonalkruppen gegen Rumänien abgehen. Und d'Annunzio, der eine Division kommandiert, hat einen Befehl erlassen, wonach alle Soldaten des Balkanbrandes täglich mit Wghäutern zu versehen sind. Zu diesem Zweck wird schon jetzt die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ in alle Weltsprachen, auch ins Deutsche, übersetzt.

### Der Ständer Bejert unter Wasser.

In der Nacht vom 13. auf den 14. wiedergegangene wolkenbrucharige Regen brachte ungeheure Wassermassen in Radkusa und Merkinka-Russe, so daß die Wiesen von Stab, Stich, Wasser, ausgez, Dobryan und Litzig tief unter Wasser stehen. Die heutiges Jahr außerordentlich schöne Heuernte ist durch das Wasser vollkommen vernichtet. Der Schaden ist unberechenbar.

Der Landesdiakonat in Prag leidet mit: Um irrtümlichen Auslegungen, besonders hinsichtlich der Zeit, bis zu welcher der Bestand der provisorischen Fortschritts- und Volksschulen an deutsch-schlesischen und deutschen Volksschulen in Böhmen bewilligt ist, wird zur Kenntnis gebracht, daß diese Klassen rechtlich bis Ende des Schuljahres 1923/24, d. i. bis 31. August 1924, bestehen und vom 1. September 1924 wieder neu errichtet werden können, wenn sie durch die vorgeschriebene Schülervahl koordiniert sind.

Weltbewegendes aus Sofia. Das tschechoslowakische Pressbureau fühlt sich verpflichtet, aus Sofia zu melden: Die Vorbereitungen zum Kongress der Jnanen (bulgarische Solon) sind bereits beendet. Ganz Sofia ist mit Fahnen aller slavischen Nationen geschmückt. Aus allen Teilen Bulgariens sind ungefähr 20.000 Jnanen eingetroffen. Aus Gorni Dredhovic sind 40 Solon eingetroffen. Mit Ungeduld (!) werden Deputationen aus der Tschechoslowakei, aus Polen und Jugoslawien erwartet. Die Feier wird durch den Zar Boris eröffnet.

Schüsse gegen einen Gendarmen. Als dieser Tage der Gendarmen-Wachtmeister Rudolf Urban auf seinem Fahrrad gegen Böhmisches-Trübau fuhr, bemerkte er drei Radfahrer, die mit Rucksäcken beladen waren. Der Gendarm näherte sich ihnen, doch wurden auf ihn Schüsse aus einem Revolver abgefeuert. Sodann warfen die drei ihre Rucksäcke ab und ergriffen die Flucht. In den Rucksäcken wurden Waren gefunden, die aus einem Diebstahl beim Kaufmann Josef Pahl herrührten. Es gelang bald darauf die Täter Stefan Kovar, 20 Jahre, und Alois Kovar, 19 Jahre alt, festzunehmen. Sie wurden dem Gerichte übergeben.

Der Haupttreffer der Klassenlotterie. Bei der gestern vorgenommenen Ziehung der fünften Klasse der zehnten tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden die Grundzahlen 27 und 28 gezogen. 2000 K und eine Prämie von 700.000 K gewann: 200.628. 10.000 K gewann: 12.127; je 5000 K gewannen: 6127, 9028, 17.828, 55.527, 56.628, 74.727, 156.027, 165.827; je 2000 K gewannen: 12.428, 14.227, 14.428, 29.927, 43.728, 45.728, 48.728, 55.027, 55.827, 68.528, 92.327, 102.327, 110.727, 133.628, 147.728, 170.827, 172.127, 175.727, 179.027, 186.027, 187.228, 204.028, 206.428.

Die unpolitische Reichswehr. Die „Welt am Montag“ berichtet auf Grund verschiedener Meldungen aus der Provinz über ein Stiftungsfest des „Stahlhelmbundes“ in Brünig, dann über einen deutschen Tag im Kanonoverschen Orte Breddorf und über einen deutschen Tag in Fallingbosten. Bei allen drei Feiern, sagt die „Welt am Montag“, haben Kapellen der Reichswehr mitgewirkt. So wissen die deutschen Steuerzahler wenigstens, daß sie ihr Geld für die Militärmusik ausgeben.

Die Berliner Zeitung „Kafanune“ eingestellt. Die Berliner sowjetfreundliche russische Tageszeitung „Kafanun“ hat nach dem „Lefschewer“ ihr Erscheinen eingestellt. Der ganze Verlag wird aufgelöst.

Völkische Radparade. Die „Frankfurter Volksstimme“ erzählt: In den Mainbädern und dem städtischen Schwimmbad in Frankfurt a. M. wird augenblicklich folgendes Zirkular in Druckschrift eines Gummifabrikanten verteilt:

Deutschvölkischer Treubund für Radkultur!  
Luftbad in Friedrichsdorf.  
Keine Badebekleidung!  
Nur arische Frauen und Männer!  
Anfragen Profurist Alf. Guß und Karl Roth  
Deutsche Bank.

Was das für eine Sorte von „Radkultur“ ist, die sich unter ein politisches Deckmäntelchen vertriehen muß, das kann sich jeder denken, der sich an den gerade jetzt im Gange befindlichen sogenannten Herrn Grenz von den Deutschvölkischen erinnert. Unter dessen Leitung wurden bekanntlich im Vorjahre oböhrne Radtänze im mittellburgischen Schuß- und Trübbund inszeniert.

Profthesen für Beschädigte. Unter dem Titel: „Künstliche Glieder: Hilfsmittel für Beschädigte“, hat das Internationale Arbeitsamt eben einen illustrierten Band von etwa 300 Seiten veröffentlicht, der sowohl für Kriegsbeschädigte, Unfallinvaliden sowie auch für Versicherungs- und Fürsorgeanstalten und andere Interessenten auf diesem Gebiete sehr wertvoll ist. Die Herausgabe des Buches wurde durch einen Wunsch veranlaßt, den die internationale Konferenz von Vertretern kriegsbeschädigter Soldaten und Seelente zu Genf im Jahre 1921 geäußert hatte, und der dahin ging, alle erhältlichen Angaben über die besten Arten von Profthesen zu sammeln und bekannt zu machen, namentlich über solche, welche den Vorstimmten das Fortkommen im Wirtschaftsleben ermöglichen. Das Internationale Arbeitsamt übertrug die Ausfertigung der Ausgabe Herrn Dr. Florent Martin, Direktor des technischen und wissenschaftlichen Instituts für Anbringung künstlicher Glieder zu Brüssel. Das erwähnte Buch ist unter je nem Namen erschienen. Der Autor vertritt durchaus die Auffassung, daß durch zweckmäßige orthopädische Behandlung und wissenschaftsgemäße Anbringung der Profthesen die Arbeitsfähigkeit der Beschädigten in weitem Maße wieder hergestellt werden kann, so daß sie manchmal sogar einem Beruf mit gleichem Erfolge nachgehen können wie nicht verstümmelte Arbeiter. Das Buch enthält ausführliche Beschreibungen und Abbildungen der in den verschiedenen Ländern gebräuchlichen Profthesen, deren Brauchbarkeit kritisch gewürdigt wird.

Entstiftung des Soladentmals in Paris. Sonntag wurde im 15. Pariser Bezirk ein zu Ehren Emil Zolas errichtetes Denkmal feierlich entthüllt. Der Feier wohnten die Witwe und die Verwandten Zolas bei. Ferner sind von den Personen, die das Werk und den Einfluß Zolas feierten, zu nennen: Paul Boncourt, Souhaur, Unterrichtsminister Albert und Perriot, der Sonntag als Ministerpräsident zum ersten Male öffentlich sprach.

Siegreiches Vordringen der Genossenschaften in Rußland. In Witebsk wurden nach einer Moskauer Meldung, infolge erfolgreicher Konkurrenzfähigkeit der Genossenschaften, 35 private Handelsunternehmungen liquidiert. In Jersutsk hat der gesamte Privatgroßhandel liquidiert.

Die Kerberreste des Jaren. Der ehemalige Chef der französischen Militärmission in Rußland, General Janin, erklärt im „Matin“, er sei es gewesen, dem die Aufgabe zufiel, die Ueberreste des Jaren, der Jarin und der Rinder, nach Frankreich zu bringen, um sie dann dem Großfürsten Nikolajewitsch zu übergeben. Bekanntlich wurden nach dem Massaker im Hause Spatjoff die Leichen des Jaren und seiner Familie sowie der Dienerschaft verbrannt. Die Aschen-

reste der Opfer sowie verschiedene Schmied- und Kleidungsstücke wurden in einem Koffer gesammelt, während die Verblühtungsgegenstände in drei andere Koffer gepackt wurden. Dies alles wurde von General Diderichs und dem Lehrer des Jarewitsch Gillard dem General Janin übergeben, der seinerseits die vier Koffer am 16. Oktober 1920 bei Grenoble dem ehemaligen russischen Botschafter in Rom abließerte. General Janin fügt bei, die Resten des Jaren und eine Großfürstin seien unter schrecklichen Umständen massakriert worden, und zwar nicht im Hause Spatjoffs, sondern 20 Kilometer nördlich von Jekaterinenburg. Janin habe in Peking ein anständiges Begräbnis erwirken können.

Eine Sigwelle in der Ukraine. In den Gouvernements Poltawa und Charlow in der Ukraine herrschen große Dürren. Die Temperatur erreicht bis 40 Grad Celsius. Es werden zahlreiche Fälle von Sigschlag gemeldet.

250.000 Goldrubel für Arbeitslose. Der Rat der Volkskommissare für Sowjetrußland beschloß, außer den bereits bewilligten 200.000 Goldrubel zur Unterstützung der arbeitslosen Arbeiter zu gewähren. Die Arbeitslosigkeit in einigen Gouvernien ist ungewöhnlich groß.

Internationaler Eisenbahngewerkschaftsaussch. In Perugia (Italien) traten gestern die Verwaltungen und technischen Komitees zur internationalen Regelung des Eisenbahngewerkschaftsausschusses zusammen, in denen Frankreich, Schweiz, Italien, Belgien und Deutschland vertreten sind. Daran anschließend findet eine internationale Konferenz statt, auf der die Eisenbahngewerkschaften aller Staaten außer Rußland, England und Spanien vertreten sind. Im ganzen sind 70 Delegierte anwesend. Zweck der Konferenz ist, den Austausch der Eisenbahnwagen und damit den Warenverkehr international zu regeln. Die Bestimmungen herüber sollen am 1. Jänner 1925 unter dem Namen „Reglement von Perugia, gültig für fünf Jahre“ in Kraft treten.

Das albanische Raddelmüddel. Eine große Zahl Anhänger des alten Regimes in Albanien ist an der jugoslawischen Grenze eingetroffen. Sie berichten, daß Achmet Beg am Ufer der schwarzen Drina den Kampf fortsetzt. Achmet Beg hat einige tausend Mann zur Verfügung und obwohl er mit Munition schlecht versorgt ist, konnte er doch in Gefechten mit den Leuten des Bahram Gur Erfolge erringen.

Mexikanisch-englischer Zwischenfall. Nach einer Meldung aus Mexiko hat das mexikanische Außenministerium eine Erklärung veröffentlicht, in der der britische Vertreter Cummins beschuldigt wird, der britischen Regierung in Betreff über örtliche Zwischenfälle vorfalsch unrichtige Mitteilungen gemacht zu haben. Mexiko wünscht die freundschaftlichen Beziehungen zu erneuern es müsse sich aber in Mexiko ein annehmbarer Vertreter Großbritanniens befinden, der die diplomatischen Gebräuche beobachtet.

Freigegebene Kunstausstellung. Wie die „Neue Freie Presse“ aus New York meldet, ordnete der Verwalter für das beschlagnahmte fremde Eigentum, Miller, die Freigabe einer Sammlung von Gemälden, Skulpturenstücken und Kunstgegenständen aus österreichischem und ungarischem Besitz an, die auf der Panama-Pacific-Ausstellung in San Francisco aufgestellt waren. Die Sammlung besteht aus 650 Stücken im Werte von einer Viertelmillion Dollar. Sie wird nach Wien und Budapest gebracht, wo sie formal an die Regierungen zur Weiterleitung an die Eigentümer übergeben wird.

Vor einer Riesenernte in Rumänien. Ausgiebiger Regen, der in den letzten Tagen in ganz Rumänien niederging, trug, wie aus Bukarest gemeldet wird, in bedeutendem Maße zur Besserung des Saatensandes bei, so daß man eine ausgezeichnete Ernte erwarten kann.

Emordnung eines Vogers in New York. Der Voger Bill Brennan wurde von unbekanntem Tätern ermordet, von denen zwei bereits verhaftet wurden. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Racheakt.

Wetterbericht vom 16. Juni. Am Sonntag hat die Intensität der Niederschläge erheblich abgenommen. Größte Regenmenge nur vier Millimeter, melden die Orte an den Gebirgsabhängen (Budweis, Raab, Dravsko-Podjamer.) Am Montag früh ist jellenweise Ausdehnung eingetreten. Mitteleuropa hat wiederum übernormalen Druck. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorübergehend besser, zunehmende Temperatur.

## Volkswirtschaft.

### Verlängerung des Micum-Vertrages. Auf 14 Tage.

Die Verhandlungen zwischen Ruhrbergbau und dem Micum dauerten Sonntag von elf Uhr vormittags bis fünf Uhr nachmittags. Nachdem anfänglich keine Einigung zu erzielen war, konnte man sich nach einer längeren Pause auf folgende Formel verständigen:

„Der am 15. Juni ablaufende Vertrag zwischen der Micum und dem Ruhrbergbau wird unverändert bis zum 30. Juni verlängert. Es wurde vereinbart, daß das nächste vom 1. Juli abzuschließende Abkommen hinsichtlich der Kohlenpreise, der Zölle und der anderen Gelddarstellungen rückwirkende Kraft vom 16. Juni erhalten kann.“

Streik der Glacé- und Rappahandschuhmacher in Albert. Die Handschuhfabrikanten, die während der Kriegs- und Nachkriegszeit Millionen verdient haben, haben in den letzten zwei

Jahren zweimal die Löhne abgebaut und bei den Verhandlungen jedesmal beteuert, daß auch die Arbeiter mit dazu beitragen müssen, die Arbeitslosigkeit durch einen Abbau der Löhne zu verringern. Wiederholt wurde versichert, daß bei besserer Konjunktur wieder ein Aufbau derselben erfolgen kann. Gegenwärtig ist eine glänzende Konjunktur in dieser Industrie zu verzeichnen und die Arbeiter versuchten deshalb durch ihren Verband eine Revision der Löhne und der Arbeitsbedingungen herbeizuführen. Durch ihre Gewerkschaft wurde versucht, auf friedlichem Wege zu einem neuen Vertragsabschluss zu gelangen. Freitag, den 13. d. M., fanden daraufhin Verhandlungen statt, die aber durch das Verhalten der Unternehmer, — die über eine Revision der Löhne überhaupt nicht sprechen und bestenfalls auf eine Vertragsverlängerung auf zwei Monate eingehen wollten — sich zerschlugen. Die Vertragsverlängerung auf zwei Monate sollte den Zweck haben, die Aufträge fertigzustellen, damit nachher von neuem eine Lohnherabsetzung erzwungen werden könnte. Die's Spiel durchschauten die Arbeiter und beschlossen in einer stark besuchten Versammlung, mit allen gegen zwei Stimmen, in den Streik zu treten. Wieder einmal, wie schon so oft in der letzten Zeit, wurde auf eine unverantwortliche Weise ein Kampf heraufbeschworen, der bei halbwegs gutem Willen der Unternehmer hätte vermieden werden können. Die Glacé- und Rappahandschuhindustrie, die eine ausgesprochene Luxusindustrie ist, welche eine anständige Entlohnung der Arbeiter verträgt, hatte in den letzten zwei Jahren wiederholt Kämpfe mit den Arbeitern zu verzeichnen, weil die Unternehmer, die in der Nachkriegszeit an Riesengewinne gewöhnt sind, sich nicht mehr mit einem normalen Gewinne zufriedensetzen wollten. Ein beliebtes Argument der Unternehmer sind die großen Verdienste der Arbeiter. Wir wollen hier feststellen, daß die Handschuhmacher acht Stunden täglich im Betriebe arbeiten, und dann noch vier, fünf und mehr Stunden zu Hause arbeiten müssen, um einen halbwegs auskömmlichen Verdienst zu haben. Weil nun diese Gruppe von Arbeitern, die den Luxus für die oberen Zehntausend erzeugt, auch von dem Recht des Achtstundentages Gebrauch machen will, um innerhalb dieser Arbeitszeit so viel zu verdienen, damit sie sich und ihre Familie menschenwürdig ernähren können, provozieren die Unternehmer in unverantwortlicher Weise einen Kampf herauf, unter dessen Auswirkungen der ganze Ort zu leiden hat. Die Arbeiterschaft wäre bereit gewesen, über ihre Forderungen, die als ein Entwurf zu einem neuen Vertrage aufzufassen waren, zu verhandeln, und hat bei der Aussprache am 13. Juni wiederholt darauf hingewiesen, die Unternehmer mögen ihren Zusammentreffpunkt ausgeben, um eine Einigung herbeizuführen. Allein die Unternehmer haben aller Wahrscheinlichkeit nach, mit Absicht die Arbeiter in den Kampf gerieben. Die ganze Verantwortung trifft die Unternehmer. Die Arbeiterschaft wird, so wie immer, den Kampf mit Ruhe und Disziplin führen und solange aushalten, bis die Unternehmer einsehen gelernt haben, daß man in dieser Form nicht instande ist, gerechte Forderungen der Arbeiter unmöglich zu machen. Zuzug von Handschuhmachern nach Albert, Bärtingen, St. Joachimsthal und Hengstleren ist streng fernzuhalten.

Verbandsrat der Bergarbeiter Deutschlands. Sonntag nachmittag trat in Dresden unter starker Beteiligung und in Gegenwart zahlreicher Gäste der Verband der Bergarbeiter Deutschlands zu der 24. Generalversammlung zusammen. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden Wiesner vom Dresdener Ortsauschuß des „Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes“ und einer Begrüßung durch Stadtrat Krüger namens der Hauptstadt Dresden erstattete der zweite Vorsitzende Waldhedecker einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung des Verbandes im letzten Jahre. Unter den weiteren Rednern befanden sich Vertreter ausländischer Bergarbeiterorganisationen und ein Bevollmächtigter des internationalen Arbeitsamtes in Genf. Montag vormittag wurde in die sachlichen Beratungen eingetreten und nach Erstattung des Geschäftsberichtes die Verhandlung über Lohn- und Tariffragen aufgenommen.

Deutschlands Wirtschaftskrise. Nach einem Bericht der „B. Z. am Mittag“ aus Breslau hat die Verwaltung der zur Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs A. G. gehörigen großen „Friedenshütte“ sämtliche Arbeiter, Angestellten und Beamten wegen Auftragsmangels gekündigt. Sollte bis Ende dieses Monats keine Besserung der wirtschaftlichen Lage eintreten, dann würde auch der Förderbetrieb ganz eingestellt werden, wovon sechs bis achtausend Arbeiter und Beamte betroffen würden.

### Arbeitslosenprobleme in Großbritannien.

Das britische Arbeitsministerium hat eine Erhebung über die persönlichen Verhältnisse und die Arbeitslosaufbahn der Bewerber um Arbeitslosenunterstützung ausgeführt, deren Ergebnisse jüngst veröffentlicht wurden, die unter anderem auch die Frage beleuchten, inwieweit sich wirtschaftlich unbrauchbare Elemente unter den Arbeitslosen befinden. Aus den Feststellungen geht hervor, daß unter gewöhnlichen Umständen zwei Drittel der befragten Männer und fast drei Viertel der Frauen regelmäßig Arbeit haben würden. Nur 3,6 Prozent der Männer und 2 Prozent der Frauen gehören zu denjenigen, die an der Grenze der Verwendbarkeit stehen, wovon wieder die meisten ältliche oder alte Leute sind; über 60 Jahre alt war von ihnen mehr als die Hälfte der Männer und über ein Drittel der Frauen; auch waren viele unterernährt, kranlich oder mit Körpermängeln behaftet.



**Zum Streik in der Schuhfabrik Schlegel in Komotau.** Ende Jänner d. J. wurde durch den Verband der Arbeiter in der Bekleidungsindustrie, Sig Reichenberg, ein Vertragsentwurf genannter Firma übermündet und um Verhandlungen ersucht. Die Firma, welche durch den Komotauer Industriellenverband erklären ließ, daß über den Vertrag nur durch den genannten Verband verhandelt werden könne, weigerte sich später hartnäckig einen Vertrag abzuschließen. Alle Versuche des Verbandes auf friedlichem Wege zu einem Vertragsabschluß zu gelangen, scheiterten an der Halsstarrigkeit des Direktors Stiebingers. Am 31. Mai wurde nochmals versucht Verhandlungen einzuleiten und sprachen am genannten Tage die Genossen Schiller (Reichenberg) und Stadler (Komotau) bei der politischen Bezirksbehörde vor, durch deren Vermittlung dann eine kurze Aussprache im Kontor der Firma mit Herrn Direktor Stiebinger ermöglicht wurde. Obwohl die beiden Genossen alles versuchten, dem genannten Herrn begreiflich zu machen, daß es notwendig sei, zu verhandeln und daß — wenn die Firma nur halbwegs den Arbeitern entgegenkam — es sicherlich möglich sei, zu einer Einigung zu gelangen, scheiterte auch dieser letzte Versuch dadurch, daß Herr Stiebinger erklärte, er schließe keinen Vertrag und er sehe gar nicht ein, warum er den Arbeitern einen Urlaub gewähren soll, da er keine Urkade hätte, denselben ein Geschenk im Betrage von mehr als 15.000 Kronen zu machen. Daraufhin wurde noch am selben Tage von den Arbeitern einstimmig beschlossen, die Arbeit niederzulegen. Bezeichnend ist nun, daß Herr Stiebinger am ersten Streiktag auf der Bezirkshauptmannschaft erklärte, der Urlaub mache mehr als 27.000 Kronen aus und die geforderte Lohnerhöhung samt Urlaub 60.000 bis 70.000 Kronen. Demgegenüber haben nun die Arbeiter der Behörde nachgewiesen, daß der Urlaub nicht 27.000 Kronen, sondern nur 5232 Kronen für 81 Arbeiter beträgt und daß die Lohnerhöhung für 23 Arbeiter gar nicht in Betracht komme und nur für 58 Arbeiter und Arbeiterinnen eine Erhöhung der Löhne gefordert wird, die für 250 Arbeitstage zu acht Stunden im ganzen 21.660 Kronen beträgt. Es ist bezeichnend, daß man versucht, die bescheidenen Forderungen als übertrieben zu bezeichnen und daß man nicht einmal davor zurückschreckt, die Behörde mit falschen Ziffern irrezuführen. Ebenso bezeichnend ist, daß von diesen 81 Arbeitern 30 einen Lohn von 0,80 Kronen bis 2 Kronen beziehen, daß weiters eine große Anzahl Stundenlöhne von 2 bis drei Kronen haben und daß nur einige hochqualifizierte Arbeiter einen Stundenlohn von 3,50 bis 4 Kronen beziehen. Für die letzteren wird, wie schon angeführt, eine Lohnerhöhung gefordert. Aus dem Angeführten ist ersichtlich, daß hier von Seite dieses deutschnationalen Herrn Stiebinger bewußt und mit Absicht die Arbeiter in den Streik getrieben wurden, jedenfalls in der Voraussetzung, daß die Arbeiterschaft nicht den Mut aufbringen wird, sich durch Kampf ihr Recht zu sichern. Schon dauert der Kampf die dritte Woche. Die Arbeiterschaft hat während dieser Zeit eine bewundernswerte Ruhe und Disziplin bewahrt und sieht mit froher Kampfesfreude den kommenden Tagen entgegen. Das Bewußtsein, für ihr Recht, für ein größeres Stück Brot, für geordnete Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu kämpfen, hat sie zu Kämpfern gemacht, die im Kampfe so lange aushalten werden, bis die Firma zur Einsicht gekommen sein wird. Zugang von Schuhmachern zu dieser Firma ist streng fernzuhalten.

**Zunahme der italienischen Auswanderung.** Eine vom italienischen Auswanderungsamt für 1923 veröffentlichte Statistik zeigt ein bedeutendes Anwachsen der Auswanderung sowohl nach Übersee wie nach anderen Ländern Europas und des Mittelmeergebietes. Die Rückwanderung zeigt wenig Veränderung die Zunahme der Rückwanderer aus Europa wird ausgeglichen durch eine Abnahme der Zahl der aus Übersee gekommenen Rückwanderer. Die Gesamtzahl der Auswanderer war 348.079, um über 100.000 mehr als 1922. Das wichtigste Aufnahmeland der italienischen Auswanderer ist, wie vordem, Frankreich, wohin 1923 142.960 italienische Auswanderer gingen, verglichen mit 85.815 im Jahre 1922. Auch nach den meisten anderen europäischen Ländern wanderten 1923 mehr Italiener als im vorausgegangenen Jahre.

**Die Arbeitslosigkeit in Rußland.** Unter sämtlichen Ländern der Welt ist die Arbeitslosigkeit in Rußland im Verhältnis zu seiner industriellen Arbeiterschaft, aber wahrscheinlich auch in absoluten Ziffern ausgedrückt, am höchsten. Die Zahl der Arbeitslosen betrug der jüngsten Veröffentlichung zufolge 870.000, sie wird im Auffage von Dr. S. Monasohn-Schwarz im April-Juni-Heft der „Internationalen Gewerkschaftsbewegung“ bei einer Gesamtzahl der Beschäftigten und arbeitslosen Lohnempfänger von 5.930.000 auf über eine Million geschätzt. Der Prozentsatz der Arbeitslosen unter den Lohnempfängern dürfte demnach 17,5 bis 18 Prozent betragen. Die Gründe für die ungeheure Arbeitslosigkeit liegen in erster Linie im Bauteilbau. Aus der Arbeitslosenstatistik geht hervor, daß 27 Prozent der Arbeitslosen Schweizerbeamte waren. Des weiteren wurden infolge der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse Betriebe stillgelegt und es erfolgte eine Zusammenlegung (Konzentration) der Betriebe an den günstigeren Stellen. Sieben Jhntel sämtlicher Arbeitslosen haben ihre Stellen infolge der erwähnten beiden Arten von Abbau verloren. Die Zahl der Arbeitslosen wurde noch durch das Zurückbleiben von Landbevölkerung in die Städte — zum größeren Teil früherer Industriearbeiter, die nach dem Kriege auf dem Lande

blieben — erhöht. Besonders stark ist die Arbeitslosigkeit unter den Angestellten und geistigen Arbeitern. Infolge der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse ist die Dauer der Arbeitslosigkeit der Gewerkschaften außerst groß und erreicht durchschnittlich acht Monate und darüber. Zur Bekämpfung beziehungsweise Vinderung der Arbeitslosigkeit kann der Staat bei seiner gegenwärtigen finanziellen Lage kaum etwas leisten. Die Arbeitslosenunterstützungen sind so geringfügig, daß sie auch zur ärmlichsten Lebenshaltung bei weitem nicht ausreichen (zwei bis drei Goldrubel im Monat). Die Arbeitsvermittlungsbüro, die bei der Arbeitslosenunterstützung eine Rolle hatten, versagten und mußten vor kurzem radikal umorganisiert werden. So haben nur 19 Prozent der angemeldeten Arbeitslosen Unterstützung erhalten. Bei Notstandsarbeiten wurden nur 7 Prozent der Arbeitslosen beschäftigt. Die hierfür verwendeten Summen sind außerst gering; sie betragen 1.060.000 Goldrubel. Die Löhne bei den Notarbeiten sind aber unter dem staatlichen Lohnminimum, das aber nur die Hälfte oder nur ein Drittel aus in der Industrie gewöhnlich bezahlten Lohnes ausmacht. Und da auch letzterer noch weit unter Friedenshöhe steht, so kann man sich daraus eine Vorstellung von der Höhe der Löhne der Notstandsarbeiter machen. Außerdem sind noch in einzelnen Städten kleine Produktionsgenossenschaften der Arbeitslosen (Artsiki) gegründet worden, die aber, weit entfernt die Arbeitslosigkeit zu verringern, durch Lohnunterbietungen zum Anwachsen der Arbeitslosigkeit unter den organisierten Arbeitern beitragen.

**Literatur.**

**B. C. Weiskopf: „Es geht eine Trommel...“** Reihe dreier Jahre, Berlin-Schöneberg 1923, Verlag der Jugendinternationale, 80 Seiten. Ein weit angelegtes Bändchen sozial gestimmter Lyrik. Es ist gut, daß Weiskopf sich als Kommunist bezeichnet, sonst könnten nicht nur Kommunisten diese Verse nachher heimlich und recht verächtlich finden. Reklamantentischen werden angehängt: „Es geht eine Trommel durchs Land“. Redaktionsrat Baumhoff: „Sauptonnu, Herr Hauptmann, tret Euch in der Haue nicht: es war eine rote Reite und kein Bergmeinnicht“. Wahrscheinlich, der Textumsturz nahe. In die rote Garde werden nicht nur, wie verheißt wird, die alten Hinters, sondern leider auch die noch älteren Bolschewiki mitgenommen. Ein kindlicher Sozialismus geht dem Fuzer so an den Leib, daß er ihr aus der Hülle in den Palast treibt: „Dort soll's in blauer Hülle tanzen der Ringelreutentanz zum Rosenkranz vom Hungertag“. Nach der Kriegszeit der R.A.G. Gardeleider ist allbürgerliche Literaturmacher.

**Wie sind die Feuerwerker.**  
Wir tragen die Flamme von Petrograd  
Trotz Tod und Leuzel in jede Stadt  
Nach Sibirien und Wesen weiter.“

Diesen Neomissionen beherrschen Preiser und Sezog genau so gut. In einem Soldaten-Abschiedsgedicht heißt es: „Siehst du, sie haben mir Waffen gegeben, daß ich auf Brider schießen soll. Und es ist doch dasselbe Leben in mir, in ihnen, auf die ich morgen schießen soll... Dem der Mensch ist verloren gegangen...“ Das Häubert aber gar nicht, daß es ein paar Seiten vorher heißt: „Bordwärtis in die rote Garde! Rehm die alten Hinters mit“ und nachher: „Wie geben keine Waffenheil! Bolschewi, Burzuj, wir schlagen zu!“ Man kann sich also ausuchen bei diesen liebendwürdigen Kommunisten. — Demnach: Das Bändchen enthält eine gute Liebeslegung (die Nachdichtung der Frei Woller-Palade von den Augen des Heizers) und exponierterweise eine witzliche Dichtung „Das fünfte Evangelium“, die Erzählung, wie dem russischen Bauernkind Tonja Solulina vom Weltproletariat das Leben gerettet wurde. J. I. S.

**Kunst und Wissen.**

**„Luzius“ „Reifersinger“** erlebten am Sonntag eine Aufführung, die bewies, daß die traditionelle Wagnerpflege am Prager deutschen Theater im Schwinden begriffen ist. Kapellmeister Erich Sichel, der die Oper zum ersten Mal dirigierte, bedrohte wieder allzu rasche Tempis, wodurch der Zusammenhang zwischen Orchester, Chor und Sängern wiederholt gefährdet wurde. Bedauerlich ist auch, daß wir noch immer nicht imstande sind, diese Oper aus eigener Kraft zu geben. Auch diesmal mußte ein Gast ausfallen, der Heldbariton der Wiener Staatsoper M. a. n. o. w. a. r. d. a., der den Hans Sachs sang. Ohne Zweifel liegt der dramatische Gesangsstil Wagners diesem Bühnenfabrikeren Sänger besser als unlängst der geschlossene melodische Gounods. Auch darstellerisch gab Manonarda diesmal eine, wenn auch mitunter allzuviel theatralisch betonte, lebensvolle Figur. Den Stolzing sang zum ersten Male Theo Straß mit prächtiger Tonentfaltung in stimmungsvoller, von gewinnender Vornehmheit in schauspielerischer Hinsicht. Neu war auch der Wagner des Herrn G. r. e. v. e. Schade um das schöne und große Stimmaterial dieses intelligenten Bassisten, der bei entsprechender Schulung seiner hohen Töne eine ausgezeichnete Kraft sein könnte. Der Besuch der Oper war erfreulich zahlreich. Ungerechtfertigt lange Pausen dehnten den bereits für 6 Uhr angeetzten Operabend bis gegen Mitternacht aus.

**Verlängerung des Gaspisels „Greta Wäghner.“** Die Künstlerin wird heute zum letzten Male die Titelrolle in dem Situationskomödie „Lissa, die Kofotte“ und morgen Mittwoch in der Kleinen Bühne nochmals die „Mary“ spielen. Donnerstags verabschiedet sie sich sodann im Neuen Theater in ihrer Glanzrolle als „Gretchen“.

**Spielplan des Neuen Theaters:** Heute Dienstag: „Erwartung“, 8'heure espagnole“, morgen Mittwoch: „Die blaue Maus“, Donnerstag: Gaspisiel Wäghner: „Gretchen“, Freitag: „Die schöne Galathee“, „Vera

**„Sialetta“,** Samstag Gastspiel Gutheil-Schoder: „Elektra“, Sonntag nachmittag: „Tiefenland“, abends Premiere: „Der ledige Schwiegersohn“.

**Spielplan der Kleinen Bühne:** Heute Dienstag: „Lissa, die Kofotte“, morgen Mittwoch: „Mary“, Donnerstag: Der Fürst von Pappenheim“, Freitag: „Die Sache mit Lola“, Samstag: Gaspisiel Pepi Glöckner—Ehe Lord „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“, Sonntag abend: „Die Sache mit Lola“.

**Turnen und Sport.**  
**650.000 Mitglieder.**

**Bundesstag des Arbeiterturn- und Sportbundes in Deutschland.**

Zu Pfingsten tagten in Kassel die Delegierten der dem Bunde angeschlossenen 19 Turn-, Fußball- und Wassersportverbände. Sämtliche Kreise waren durch 146 Delegierte vertreten. Ueber den Geschäftsbericht, Organisatorisches, Stellung zu Behörden und Verbänden und Verhältnis zur Roten Sportinternationale referierte der Bundesvorsitzende Gellert. Er besprach ausführlich die Bestrebungen der kommunistischen Opposition. Die Ablehnung des Antrages die Logung zu einer antifaschistischen Demonstration zu machen, geschah mit Rücksicht darauf, daß dies Sache der politischen Parteien sei. Der Berichterstatter konnte dann das erfreuliche Wachstum des Bundes feststellen, der am 31. Dezember 6309 Vereine mit 650.166 Mitgliedern zählte, wozu inzwischen wieder mehr als hundert Vereine gekommen sind. Ueber das Verhältnis zur Roten Sportinternationale führte Gellert aus, daß sich der Bund in die politischen Logesfragen zwischen der Sozialistischen Partei Deutschlands und der kommunistischen Partei Deutschlands nicht zu mischen habe. Die Wählerarbeit müsse entschieden zurückgewiesen und daher unmöglich gemacht werden. Beim auch von der Opposition keine Sprengung des Bundes beabsichtigt sei, so sei ihr Verhalten doch im Hemmnis für die Fortentwicklung der Bewegung. — Die anschließende Debatte fällt fast zwei Tage aus.

Der Antrag auf Einleitung einer Urabstimmung über den Beitritt zur Roten Sportinternationale wurde mit Zweidrittelmehrheit (gegen 47 Stimmen) abgelehnt. Infolge dieser Debatte konnte erst am dritten Tage in der Tagesordnung weitergegangen werden und deshalb mußten zwei Punkte von der Tagesordnung abgesetzt werden. Unter den von dem Bundesvorstand beantragten Resolutionen wurde auch die nachstehende einstimmig angenommen.

Der Arbeiterturn- und Sportbund ist eine proletarische Organisation, entstanden aus der Erkenntnis, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk des Proletariats selbst sein kann.

Ausgehend von dieser Ansicht lehnt deshalb der Bundesstag jede Gemeinschaft mit den bürgerlichen Turn- und Sportverbänden ab, auch dann, wenn es sich um sogenannte neutrale Veranstaltungen, einberufen und geleitet von Stadtämtern, Jugendauschüssen usw. handelt.

Desgleichen hält es der Bundesstag als für eines Arbeitersportlers unwürdig, bürgerlichen Vereinen als Mitglieder anzugehören. Solche Mitgliedschaften sind nicht geeignet, die Erziehungsarbeit unserer Mitglieder, vornehmlich die der Jugend, zu fördern. Der Bundesstag erwartet von den Mitgliedern unseres Bundes, daß jede Doppelmittgliedschaft in Vereinen unserer Organisation und denen bürgerlicher Verbände sofort aufzuheben ist. Die Vereine sind gehalten, das Ausschlußverfahren gegen solche Mitglieder durchzuführen.

Der Bundesstag erkennt ferner, daß die bürgerlichen Turn- und Sportverbände die Rekrutierungsgebiete der konterrevolutionären Bewegungen sind, deshalb fordert der Bundesstag die Mitglieder der proletarischen Partei- und Gewerkschaftsbewegung erneuert auf, ihre Zugehörigkeit zu bürgerlichen Turn- und Sportvereinen aufzugeben.

Von den Reichs- und Landesregierungen fordert der Bundesstag, daß alle den Vereinsbetrieb hemmenden Verfügungen und Bestimmungen aufgehoben, die völlige Steuerfreiheit der Turn- und Sportvereine durchgeföhrt und in den Schulen der Unterricht der Schulpflichtigen so gestaltet wird, daß die körperliche Erziehung der geistigen gleichgestellt ist.

Weiters wurde auch die Schaffung eines Einheitsorgans beschlossen. In ermüdender Abstimmungsarbeit wurden dann die Anträge erledigt, deren Zahl fast hundert betrug. Nach einem Referat über die Tätigkeit der Bundesschule wurde ihr Bau einstimmig beschlossen.

**Schauturnen des XIV. Kreises des D. I. B. in Prag-Zizkow.** Sonntag nachmittag fand auf dem Viktoriaplag in Prag-Zizkow das Schauturnen des XIV. Kreises der tschechischen Arbeiterturner statt, das trotz der ungünstigen Witterung einen prachtvollen Verlauf nahm. An den Freiübungen beteiligten sich bei 500 Turnern. Die Übungen wurden präzise durchgeführt und erzielten reichen Beifall der Zuschauer. Auch das Mähdenturnen war sehenswert. Alles in allem: die mitwirkenden Genossinnen und Genossen der D. I. B. haben bewiesen, daß die tschechische Arbeiterturnbewegung sich ihrer Aufgabe voll bewußt ist.

**Tschechoslowakischer Fußball.** Prag: Slavia gegen: Cechoslowan Košice 2:1, Liben gegen C. A. T. 1:1. — Reichenberg: D. F. D. Prag gegen

D. F. B. 3:1 (1:1); lustloses Spiel des D. F. C. Komotau Kapitän F. R. gegen Karlsbader F. R. 0:0. Karlsbad verliert auf die Spielverlängerung und verliert so beide Punkte an den D. F. B., der gegen D. F. C. Prag ins Finale kommt. — Olmütz: D. F. C. gegen S. R. Olomouc 3:2, Hakoah gegen S. R. Hodošany 2:2. — Brüx: S. R. Most gegen Karbis Liga 6:0. — Königgrätz: Bienenice gegen Stad. Král. 7:5. — Preßburg: B. T. C. gegen I. C. S. R. Bratislava 3:2.

**Ausländischer Fußball.** Wien: Sloman gegen W. A. C. 4:2, Amateure gegen Zimmerring 3:1, Sportklub gegen Bienna 2:0! Osmar! gegen Gertha 0:0, Hakoah gegen Kapitz 3:2. — Kristiania: Deutschland gegen Norwegen 2:0. — Kopenhagen: Schweden gegen Dänemark 3:2. — München: Berlin gegen München 4:2. — Leipzig: Leipzig gegen Dresden 3:2. — Mannheim: Waldhof gegen Viktoria Zillow 2:1. — Stuttgart: M. T. R. Budapest gegen Riders 2:1.

**Polnischer Fußball.** Das Fußballwettpiel „Arakobia“ gegen „Makabi“ Brinn endete 1:1 (0:0). Das Fußballwettpiel zwischen B. B. S. B. (Wielit) und Jutrzenka (Arakow) wurde infolge des aufgeweckten Terrains verschoben.

**Das internationale 24-Stunden-Dauertagesfahren in Paris,** welches unter dem Namen „Vol d'Or“ bekannt ist, wurde Sonntag abends beendet. Sieger ist der Schweizer Oskar Egg mit 936 Kilometer 225 Meter. Er hat den Weltrekord geschlagen, der 925,2 Kilometer betrug.

**Kabrennen Pardubitz—Prag—Ardubij.** Cestiz: Jimo, R. R. Pardubice (Senior) 8:01:48,4. Beste Zeit.

**Rudern.** Primatorenachter. Sonntag auf der Moldau in Prag. Sieger B. R. Slavia in 5:42 vor Rowdniec 5:43,8.

**Olympisches Schießen.** Am Samstag begann in Reims das internationale Schießwettpiel. Für das Gewehr schießen auf 300 Meter haben 14 Nationen ihre Vertreter gestellt und zwar: Argentinien, Belgien, die Tschechoslowakei, Dänemark, Haiti, Holland, Finnland, Frankreich, Italien, Norwegen, Rumänien, die Schweiz, Schweden und die Vereinigten Staaten. Die Vertreter Portugals und Spaniens erklärten, nicht teilzunehmen zu können, da ihre Präzisionswaffen nicht rechtzeitig eintrafen. Schon am ersten Tage entspann sich ein heißer Kampf. Die Rangliste wird ermittelt durch Addition der Resultate der drei Stellungen: Stehend, Knieend und liegend. Das Maximum ist 6000 Punkte. Am ersten Tage wurden stehend folgende Resultate erzielt: Vereinigte Staaten 1612 Punkte, Schweiz 1604 Punkte, Argentinien 1530 Punkte, die Tschechoslowakei steht mit 1235 Punkten an 12. Stelle. Weltmeister im Stehend schießen wurde J. n. a. n. e. r. m. a. n. n. (Schweiz) mit 339 Punkten bei einem Maximum von 400 Punkten.

Herausgeber: Dr. Lubmij Czoch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Fischer. Druck: Deutsche Zeitungs- & S. Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Polik.

**Ausschreibung.**

An der inneren Abteilung des a. ö. Krankenhauses in Aulzig gelangt mit 1. August 1924 die Stelle einer

**II. Röntgenhilfskraft**

zur Befehung. Mit dieser Stelle ist ein Monatsgehalt von derzeit 500 K. nebst freier Station verbunden. Bewerber um diese Stelle haben dem bis 30. Juni 1924 hieranmit einzubringenden Gesuche beizuschließen den Nachweis über die vollkommene Ausbildung im Röntgenverfahren, besonders Tiefentherapie, sowie in Laboratoriumsuntersuchungen, ferner die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft, das nicht überschrittene 35. Lebensjahr, die vollkommene Unbescholtenheit, Stand, bisherige Tätigkeit und darüber, daß der Bewerber körperlich und geistig vollkommen gesund ist.

**Verwaltungsausschuß des a. ö. Krankenhauses** in Aulzig, am 6. Juni 1924.

2821 Der Vorsitzende: Dr. Fleißner m. p.

**Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten**



**Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.**

Größtbedruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neuere Satz- und Kleinschneiderei mit einer Kapazität von 200.000 Buchruben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 277. Postfach Nr. 127. 943